Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 7 (1907)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

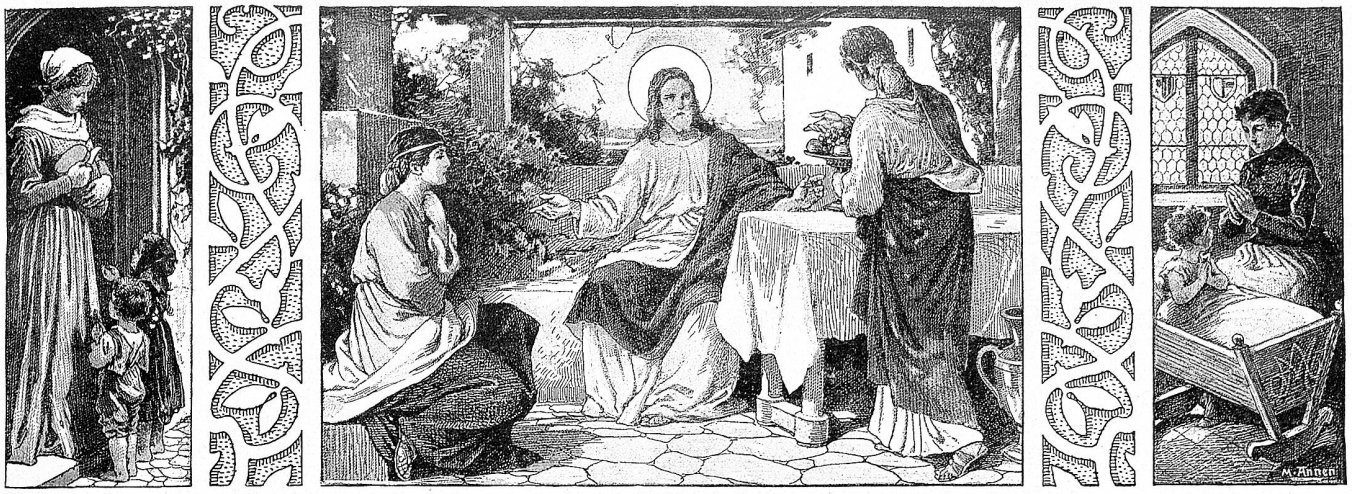
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

№ 3. Einsiedeln, 19. Januar 1907. 7. Jahrgang.

Zum Feste des Namens Jesu.

. . . es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen. Ap. 4, V. 8—12.

„Du sollst ihm den Namen Jesus geben," sprach der Engel, als er Maria als Gottesmutter grüßte.

Maria, von der geschrieben steht, sie erwog alle Worte des Engels in ihrem Herzen, ward auch dieses Gottesbefehls eingedenk. Sie war es schon als demütige Magd des Herrn, dann aber auch, weil sie mit dem Auge der Seherin die ganze Bedeutung dieses Namens erfaßte.

„Du sollst seinen Namen Jesus nennen," hatte der Engel auch Josef im Traume gesagt, „denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünde."

Damit haben wir die Erklärung des heiligen Namens. Jesus sollte er heißen, Heiland, Erretter, Erlöser, Arzt, weil er kam zu erlösen, zu retten, zu heilen. Jesus ist seines Namens allzeit eingedenk geblieben; sein Leben war Jesustat von der Krippe bis zum Kreuze.

In diesem Namen ist Erhörung allen, die immer den Vater um etwas bitten. In diesem Namen liegt siegende Kraft gegen die Versuchung, Heil für den Sünder, Trost den Sterbenden und ein seliges Scheiden, wenn der letzte Seufzer noch diesen Namen haucht.

„Bei diesem Namenslicht verschwindet jede Wolke und Heiterkeit kehrt zurück," sagt der hl. Bernard, „. . . Jesu Namen leuchtet, wo er gepredigt wird; er nährt, wo er betrachtet wird; er lindert und tröstet, wo er angerufen wird . . ."

Als Engelslippen zum erstenmal diesen Namen aussprachen, da ward der Menschheit das Heil verheißen.

Sollten die Menschenkinder da nicht billig jedesmal, da sie den Namen Jesu im Munde führen, des Glückes sich erinnern und der unendlichen Gnaden, die dieses für sie bedeutet.

Fürwahr, unsere Lippen sollten, um ihn auszusprechen, rein sein wie die des Engels und unser Herz demütig wie Mariens, um ihn nennen zu hören. Und doch wie leichtfertig führen wir ihn oft auf unsern Lippen und das Herz ist ferne von ihm. — Es sollten Mütter und Erzieher die Kinder mahnen und anhalten, daß sie nur mit Ehrerbietung sich dieses Namens bedienen, auf daß sie — früh gewöhnt — es so halten ihr Leben lang.

Und er zog mit ihnen hinab nach Nazareth und war ihnen untertan. Luk. 2. 51.

Jesus erfüllte die Bedeutung seines Namens.

Auch uns wurde wohl nicht ohne bestimmte Absicht unser Name bei der heiligen Taufe verliehen. Es ward uns damit gewissermaßen die Pflicht überbunden, was sich Hohes und Edles an diesen Namen knüpft, in unserm Leben zu verkörpern.

Einst war es Sitte, dem Kinde den Namen des auf sein Geburtsdatum fallenden Tagesheiligen beizulegen. Fromme Eltern mögen in diesem Zusammentreffen einen Fingerzeig erblickt haben, das Kind dem besondern Schutze dieses Heiligen zu unterstellen und es nach seinem Beispiele zu erziehen. — Oder es wurden altehrwürdige Familiennamen wieder zu Ehren gezogen und damit sollte dem Kind durch den Namen die Lebensrichtung gegeben werden. Wesen und Gesinnung und des Hauses Geist sollten sich mit dieser Tradition auf den Nachkommen übertragen. Bei dieser Sitte kam es vor, daß in drei und vier Generationen der Erstgeborene stets denselben Namen trug und man den letzten des Stammes etwa s'Jakobs Jakobs Jakobs Jakob zu nennen hatte, was möglicherweise in bürgerlichen Akten zuweilen etwelche Verwirrung gebracht haben mag. Item, ein guter Sinn und Geist lag doch darin.

Heute sind solche Namen unmodern geworden; vielleicht möchte der Vater noch daran halten, aber eine moderne Mutter macht Opposition; ihr eigener Name ist nicht einmal gut genug; sie hat sich nach langem Studium der Kalender und Romanbücher auf einen interessanten, wohlklingend fremdartigen besonnen, „einen, den nicht alle Welt schon im Munde führt." Aber auf den kleinen Hektor paßt sein Name, wie die Faust auf das Auge; er hat nichts vom Mut, von der Entschlossenheit, Klugheit und Ausdauer des trojanischen Königssohnes; er ist ein Schwächling erster Sorte, fürchtet Wasser und Kälte, Arbeit und das kleinste Wagnis. Und die junge Cornelia wird jedenfalls nicht jenes große Wort der edeln Römerin: „die Kinder sind mein schönster Schmuck", entgegengehalten, wenn man sie nach Geschmeide fragen würde! denn sie ist närrisch eitel und kommt vor lauter Putzsucht überhaupt zu keinem vernünftigen Gedanken. Die Bella schließlich ist eher häßlich als schön, was zwar der Uebel größtes nicht ist und ihr wohl auch nicht zum Schaden wird. — Da und dort in sozial höher gestellten Kreisen begegnet man wieder eher einem Josef und einem Johannes, einer Katharina und Elisabeth.

Möchte man doch wieder zu diesen Namen zurückkehren, die die fromme Mutter für das Kind zum lebendigen Gemälde umschaffen kann, und die ihr eine Hilfe in der Erziehung werden, indem die Patrone die ihnen besonders geweihten Kinder durch Beispiel und Fürbitte aufwärts ziehen.

Einen Namen haben wir alle, einen hehren und bedeutungsvollen.

Tertullian hat einst gesagt: „Christ ist mein Name, Katholik ist mein Zuname." Möchten wir dieses Ehrennamens, den uns Jesus errungen und der unsere Verwandtschaft mit ihm bekundet, allzeit würdig sein und ihn bekennen mit Wort und mit Tat, mutig wie Petrus vor dem hohen Rat es getan. Mögen wir nie vergessen, daß dieser Name zu heiligem Wandel uns verpflichtet, zur Nachfolge jenes hohen, heiligen Ideals, von dem der geistreiche P. Pesch sagt: „Ganz fleckenlos ist dieses Menschheitsideal; von ihm strahlen uns alle jene Tugenden zu, welche für eine ideale Regelung der menschlichen Verhältnisse auf Erden von durchgreifendster Bedeutung sind: Selbstlosigkeit, Menschenliebe, Geduld, Sanftmut, Beherrschung der Ansprüche des niedern Menschen: kurz alles, was mit den Ideen eines vollkommenen Menschen verbunden erscheint."

Ahmen wir dieses im Jesusnamen verkörperte Ideal mehr und mehr nach, dann befolgen wir die in schlichtem Worte ausgesprochene Lebensregel: „Jesus, Dir leb' ich, Jesus, Dir sterb' ich."

Samenkörner.

In allem, was du bedarfst und unternimmst, setze dein ganzes Vertrauen auf Gott und wisse, daß der Ausgang alsdann immer der beste für dich sein wird.

Gott verlangt mehr von uns, daß wir treu seien in den kleinen Gelegenheiten, die er uns verschafft, als daß wir brennen vor Verlangen nach den großen Dingen, die nicht von uns abhängen.

Es gibt keine bessere und wünschenswertere Art des Benehmens, als die Einfalt selbst.

Wann werden wir es dahin gebracht haben, unsern Nächsten von Herzen zu ertragen? Dies ist die letzte und vorzüglichste Lektion der Heiligen. Selig, wer sie gelernt hat!

Der wahrhaft Geduldige trägt mit derselben Gemütsstärke die geringfügigen Leiden und Kreuze, wie jene, die bei den Menschen in höherem Ansehen stehen.

Hl. Franz von Sales.

Gedankensplitter.

Viel Lachen verrät viel Dummheit.

„Herr, lehr' uns unsere Tage zählen!"

„Feiger Gedanken,
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Weinen und Klagen
Lindert kein Elend,
Macht dich nicht frei."
Goethe.

Die Erde ist kein Land des Glückes, sondern ein Land der Arbeit, wo jede Freude uns nur zu neuem Schaffen stärken soll, schreibt ein Philosoph des vorigen Jahrhunderts an seine Braut Marie Rahn, die Nichte Klopstocks.

Vor wenig Tagen haben wir ein neues Jahr begonnen und uns dazu Glück und Segen gewünscht. Glück und Segen im neuen Jahr werden wir finden, wenn wir „unsere Tage zählen", d. h. unsere Zeit treulich zu Rate ziehen.

Wir Menschen sind so rasch mit einer Ausrede zur Hand und entschuldigen uns oft mit dem Wort: „Ich habe keine Zeit!" Wenn wir es aber recht bedenken, so müssen wir doch bekennen, daß der liebe Gott uns ein schönes Maß von Zeit gibt.

Wenn uns am Neujahrsmorgen eine gute Fee einen Sack voll blinkender Silberstücke auf den Tisch gestellt und dazu gesagt hätte: „Da nimm und kaufe Dir etwas, was Dich freut", wie hätten wir uns rasch besonnen und schnell einen Ueberschlag bereit gehabt, um von der Summe erst das Notwendige, dann das Nützliche und am Ende auch noch das Angenehme damit zu beschaffen! Nun kam am ersten Tage des neuen Jahres keine Märchengestalt, sondern Gott der Herr selber und gab uns mehr als Geld, er gab uns Zeit und öffnete uns den Ausblick in ein neues Jahr voll Gnade und Segen. Wie viel Zeit noch vor uns steht, ob Wochen, Monate oder noch Jahre, wir wissen es nicht, aber das wissen wir, daß die Zeit für uns kostbar ist.

Wir Frauen klagen, zumal in heutiger Zeit, oft, das Geld „bschieße" nicht mehr, und zerfließe und entrinne den Händen, als hätte es Flügel. Aber flüchtiger noch ist die Zeit. Wer sie recht benützen will, darf nicht die Hände müßig in den Schoß legen, Gottes Wasser über Gottes Land laufen lassen und das Glück erwarten. Niemand ist unter uns, der es nicht schon selber zu seinem Leidwesen erfahren hat, daß nichts schneller verloren und versäumt wird, als die flüchtigen Stunden eines Vor- oder Nachmittags. Es ist schade darum, denn alle Reue vermag es nicht, verlorne Zeit einzuholen. Wie ist das ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Tage, an dem wir planlos herumirren, hier etwas anfangen und dort wieder etwas anderes vornehmen und nirgends etwas recht fertig bringen, und einem andern gesegneten Tage, an welchem wir vom Morgengrauen bis zur Abendröte, ja bis in die Nacht unsere Zeit und Kraft konzentrierten, planmäßig begannen und fortfuhren und etwas Rechtes erzielten! Wie waren wir das einemal so verdrossen und unmutig, unzufrieden mit der ganzen Welt und mit uns selber, und wie froh und gottgesegnet fühlten wir uns am Abend des wohlbenutzten Tages.

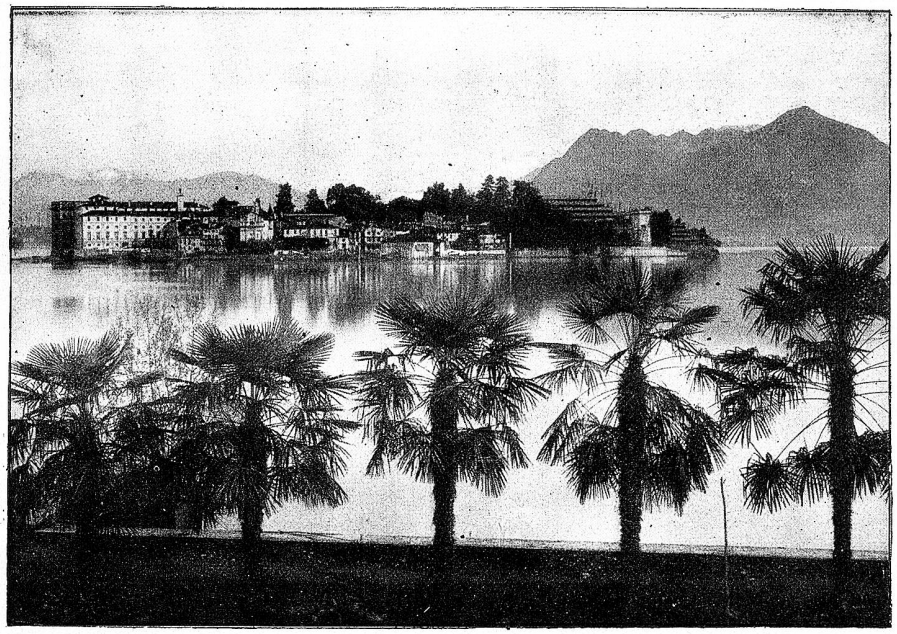
Weises Haushalten mit der Zeit gibt sich nicht von selber, sondern muß gelernt werden. Die beste Anleitung gab uns der Meister, der in einer kurzen Spanne Zeit das größte Werk vollbrachte, das die Erde gesehen. Er, der menschgewordene Gottessohn hat seine Jünger so oft ermahnt: „Seid wachsam! Wachet!" Darin liegt die Quintessenz der Lebensweisheit. Jeder Tag, der gut benützt werden soll, muß uns bereit auf unserm Posten finden. Es muß uns möglich gewesen sein, uns innerlich zu sammeln, mit klarem Blick den Weg zu übersehen, den wir zu durchmessen haben, und ihn im Lichte der Ewigkeit zu prüfen.

Eine materiell nutzbringende Zeiteinteilung ist vielen Frauen der heutigen Zeit nicht neu. Sie verstehen sich auf das Erhasten und Erjagen einer Viertelstunde. Sie machen die Zeit dem irdischen Egoismus dienstbar und arbeiten Tag für Tag, um die eigene Familie materiell zu fördern. Tag für Tag, Sonntags wie Werktags, sieht man sie in beständiger Hast. Sie haben keine Zeit für andere als irdische Interessen und finden kaum Zeit zum Sterben. Die große Arbeit, die nur den materiellen Erfolg be-

zweckt, ist jedoch nicht das Höchste, nicht der Triumph der Menschenseele. Schwerer, aber auch höher und heiliger ist die Uebung der kleinen, unscheinbaren Werke, die unbeachtet und ungesehen im verborgenen blühen und für die Ewigkeit reifen. Sie sind beredte Zeugen vom Werte der Zeit. Wie rasch auch ihr Lauf, wie ungewiß ihre Dauer, so führt und weist sie über diese Erde hinaus. Jede gute Tat wird als Wahrzeichen treu benützter Zeit diese selbst überdauern.

Die Gewohnheit einer nützlichen Zeiteinteilung ist für die Frau ebenso wichtig, wie für die „Herren der Schöpfung". Gar oft ist ein Zustand verdrossener Langeweile, der von Nervenleiden begleitet wird, die Folge oder auch nur die Begleiterscheinung einer mangelhaften Einteilung der Zeit, welche die Nacht zum Tage macht. Karoline Perthes ermahnte darum ihre Tochter Luise, einer solchen Verdrossenheit nie Raum zu geben und nennt den Müßiggang „des Teufels Schlinge für Kleine und Große," und Coleridge bemerkt: „Wenn man von dem Müßigen sagt, daß er die Zeit tötet, so kann man von dem methodischen Menschen behaupten, daß er sie ins Leben ruft."

Allerdings haben viele Menschen bei ihrer Arbeit und Mühe wenig Erfolg, und vorab beklagen viele Frauen, daß sie „weder Glück noch Stern, weder Dank noch Anerkennung" finden. Allein auch das Mißgeschick erweist sich gerade als verkleideter Segen, wie oft im scheinbar nutzlosen Felsgestein die Lebenswasser entspringen. In den Prüfungen erreicht der Charakter seine höchsten Formen, und durch Leiden gelangt er zur Vollendung. Prüfungen machen uns nüchtern und gemäßigt, stark und rein. Gott, der weise und barmherzige Herr der Welt, würde nicht das Leid uns gegeben haben, wenn er nicht wollte, daß es eine Schule der Tugend und Weisheit, ein Prüfstein der Geduld und eine Quelle des Segens werden sollte.



Isela bella im Lago maggiore. (Phot. Krenn.)

Der äußere Erfolg an sich erzeugt kein Glück. Wem alles nach Wunsch und Willen geht, hat oft am meisten zu klagen, und derjenige, welchem im Leben wenig erreichbar war, hat oft die edelsten Freuden. Selten ist das, was wir Glück nennen, einem Menschen so hold gewesen, wie dem vielgepriesenen Dichter Goethe. Er besaß eine vorzügliche Gesundheit, körperliche Wohlgestalt, reiche geistige Anlagen, erntete Ehre und Anerkennung, die Herzen flogen ihm zu, und von den Gütern der Welt war so viel ihm zuteil geworden, daß er ohne Sorgen ins Leben blicken konnte. Und dieser vielbeneidete Dichter bekannte, daß er im Laufe seines Lebens nicht ganze fünf Wochen wahrhaft glücklich gewesen sei. Noch weniger Glück sah der Kalif Abdelrahman in den fünfzig Jahren seiner Regierungszeit; er fand, daß er nur zwei Wochen eines echten Glückes genossen habe.

Betrachten wir Zeit und Leben im Lichte der Ewigkeit, sehen wir es als ein Ackerfeld pflichttreuer Arbeit, großer Gedanken und edler Handlungen an und eines Wirkens, nicht bloß für uns selbst, sondern auch für fremdes Wohl, so wird das neue Jahr für uns heiter und gesegnet sein und wir werden das alte Schriftwort verstehen:

„Herr, lehr' uns unsere Tage zählen.
Daß unsere Herzen Weisheit lernen." M. H.

Der Muttersegen.

1. Glückliche Tage,
Wenn Mütterchen lebt!
Himmlische Gnade
Von Gott sie erfleht.

2. Früh schon am Morgen
Mit fröhlichem Sinn,
Eil' ohne Sorgen
Zur Mutter ich hin.

3. Den Lobspruch zum Gruß,
Das Kreuz sie mir macht.
Ich drück' den Kuß,
Auf den Mund ihr sacht.

4. Glückliche Tage,
Wenn Mütterchen lebt!
Himmlische Gnade
Von Gott sie erfleht.

1. Traurige Tage,
Wenn Mütterchen tot!
Ach, Mutter-Segen
Er tut uns so not.

2. Am letzten Morgen
So traurig und schwer,
Eilt' ich voll Sorgen
Zu Mütterchen her.

2. Den nämlichen Gruß,
Das Kreuz sie mir macht;
Ich gab ihr den Kuß,
Den Kuß, ach, zur Nacht. —

4. Traurige Tage,
Wenn Mütterchen tot! —
Herz, still' die Klage,
Sie weilet bei Gott. Benjamin.

Die alte Nähtrude.

Ein Lebensbild vom Westerwald.
Von J. B—r.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Im Dorfe hatte man sie einst die „schöne Nähtrude" genannt; das ist nun abgetan, man spricht nur noch von der „alten Nähtrude," und ihr kam das Wort vor wie ein Ehrentitel, den man ihr gab, war sie doch in Ehren, in Kummer und Leid alt geworden. Ja, alt und grau war sie geworden, die einst so schöne Trude, die Krankheit hatte sie arg mitgenommen. Lange Zeit hatte sie noch mit ihrer Schwäche zu kämpfen, und Monate lang konnte sie nichts arbeiten; gebückt saß sie hinter dem Ofen und vermochte im Hause kaum das Nötigste zu tun. Immer wieder sagte der Arzt: „Ruhe, absolute Ruhe, gute Pflege und kräftige Nahrung und zuweilen auch ein Schlückchen alten, stärkenden Weines." Das gestattete sie sich denn auch alles, soweit wie ihre kargen Mittel reichten, und tat, wie ihr der Arzt befohlen. Für wen lagen denn die ersparten Taler in der Truhe? Verwandte hatte sie keine, für die sie sorgen konnte, und so pflegte sie sich etwas. Aber die harten Silberstücke im Kasten wurden immer weniger. Was tut's? dachte Nähtrude, wenn sie wieder eines herausholte für Fleisch, Medizin oder stärkenden Wein: das Dach überm Kopf wird mir doch wohl noch bleiben, und für meine geringen Bedürfnisse werde ich wohl noch genug verdienen können, wenn ich nur mal erst wieder gesund bin. Endlich, endlich, als das Frühjahr kam, da war's so weit, daß Nähtrude wieder arbeiten konnte, und es war hohe Zeit, denn die blanken Silberstücke im Kasten waren alle geworden.

Die Nähtrude, oder Flicktrude, wie sie auch genannt wurde, wohnte draußen vor dem Dörfchen, dort wo der Weg,

der nach dem nahen Gottesacker führt, ins freie Feld abzweigt, in dem kleinen Häuschen, das ihre Eltern sich erbaut, und ging wieder wie ehedem Tag für Tag ins Dorf hinab in die Bauernhäuser nähen. Aber auch zu Hause ließ Trude die Nadel nicht rasten, sie nähte früh morgens, ehe sie ausging, und nähte spät abends, wenn sie zurückkam von mühsamer Arbeit, — und nicht für sich allein schaffte und arbeitete sie.

Dicht an ihr kleines Hüttchen schmiegt sich ein noch kleineres, Schutz suchend vor Wind und Wetter, welches hier draußen vor dem Dorfe oft furchtbar wütete. Dort wohnt die Wäscher-Dore mit ihren zwei Kindern zur Miete. Das Hüttchen selbst mit dem kleinen Gärtchen davor gehört dem einzigen Metzger des Dorfes, einem reichen, aber harten und rohen Manne, der es einmal von einem Schuldner an Zahlungsstatt angenommen. Wenn das kleine Hüttchen reden könnte, es würde von recht viel Kummer und Herzeleid erzählen, hat es ja bis dahin nur Elend, Kummer und Sorgen gesehen. Die Wäscher-Dore ist seit einem Jahre Witwe, und das kleinste Kind hat den Vater nie gekannt; es wurde geboren, als er bereits tot war, und Nähtrude pflegte die arme, verlassene Mutter und stand bei dem Kinde Patin. Wer aus dem Dorfe hätte auch sonst wohl Pate stehen wollen bei dem armen vaterlosen Wesen? Es bringt doch so manche Ausgabe, so manche Pflicht mit sich, besonders bei solchen Leuten, wie Wäscher-Dore, die nichts zu nagen und zu beißen haben. Das älteste Kind, das Bärbchen hatte den Vater auch gar bald vergessen, es war noch zu jung damals, um zu wissen, was der Tod ist. Wenn's Bärbchen die Mutter weinen sah, weinte es eben mit; aber die Tränen verschwanden gar bald wieder, wie die Tautropfen am Grase, die die Sonne wegküßt; das Kindergemüt ist eben frohmütig und sonnenhaft. Der Vater war ein braver, fleißiger Arbeiter gewesen und hatte rastlos für die Seinen geschafft. Als er kränklich wurde und die Arbeit niederlegen mußte, war er mit seiner Familie hier herausgezogen, weil die Miete billiger und ein kleines Gärtchen beim Hause war. Er hatte gehofft, mit seiner schwachen Kraft noch das Gärtchen bestellen zu können, und sich so, da dasselbe sonnig gelegen, und er viel von der Gärtnerei verstand, einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Doch bald nach seinem Einzug ward er kränker, und als im Frühjahr die Sonne über das kleine Gärtchen schien, als er anfangen wollte, dasselbe zu bestellen, da lag er still und ruhig auf dem Gottesacker, und die arme Dore, sein Weib, ging nach der Stadt, wo sie lange Jahre gedient, zum Waschen, um sich und ihre Kinder durchs Leben zu bringen. Da war es nun gut, daß die Nähtrude nebenan wohnte, da hatte sie so recht etwas zu sorgen und zu pflegen. Tagsüber konnte sie allerdings nicht viel für die Kinder tun. Sie war selbst auf Arbeit draußen, und die Kleinen wurden für ein Billiges untergebracht bei guten Leuten im Dorfe. Aber abends, wenn sie von ihrer Arbeit heimging, dann nahm sie dieselben mit nach Hause, gab ihnen Abendbrot, legte sie ins Bettchen und versorgte sie wie eine Mutter, denn bis die Wäscher-Dore aus der Stadt zurückkam, stand der Mond oft schon hoch am Himmel. Und war das Wetter gar zu schlecht, und die Wege nicht gangbar, dann konnte es wohl vorkommen, daß die Wäscher-Dore ganz in der Stadt blieb. Da war es denn wieder die Nähtrude, welche aushalf und bei den Kleinen schlief. Und am folgenden Morgen, wenn die Wäscher-Dore längst durch Nacht und Nebel auf dem Wege nach der Stadt war, nahm die gute Seele den Schlüssel zum Nachbarhäuschen von ihrem Fenstersims, wohin ihn die Wäscherin bei ihrem Fortgehen vor Tagesanbruch gelegt hatte, und ging hinüber zu den kleinen Verlassenen. Sie machte Licht, weckte die Kinder, kleidete sie an und nahm sie mit herüber, wo in ihrem behaglich erwärmten Stübchen der Kaffee für alle drei im Ofen brodelte. War derselbe getrunken, so machten sie sich auf den Weg nach dem Dorfe. Die Nähtrude lieferte die Kleinen bei einer alten Base ab, wo sie tagsüber blieben, und ging dann ihrer Arbeit nach. Auch sonst sorgte sie edelmütig für die arme Witwe und ihre Kinder, wo sie nur konnte. Jeden Groschen, den sie nicht selbst brauchte, wanderte ins Nachbarhäuschen für die arme Witwe und ihre Kleinen, wie hätte diese auch sonst durchkommen sollen, die arme, alternde Wäscherin? Der Lohn ist knapp da droben auf dem Westerwald, die Gemeinden sind arm und können nicht viel Unterstützung geben, und die beiden jungen Dinger waren im Wachsen begriffen und echte Westerwälder Kinder mit gutem Appetit, und die Wäscher-Dore ist seit dem Tode ihres Mannes nicht aus den Schulden herausgekommen. Gute Freunde hielten es oft der Nähtrude vor, daß sie doch besser daran täte, für sich selbst und ihre alten Tage zu sparen und zu sorgen und nicht alles wegzugeben. Doch derartige wohlgemeinte Reden halfen wenig bei ihr. Ueber das gutmütige Gesicht des alten Mädchens ging ein freundliches Lächeln, und indem sie mit dem Finger nach oben wies, erwiderte sie: „Ich lege mein Geld auf der besten Sparkasse an."

Frauenberufe: Damen als Arbeiterinnen in einem Rastersalon.

3

Eines Tages, es war an einem Sonntag nach dem Hochamt, sieht Trude den dicken Metzger aus dem Dorfe so recht breit und behäbig vor dem Gartentürchen der armen Witwe stehen und hinüber nach dem Häuschen lugen. Das fällt ihr schwer aufs Herz, denn sie weiß es, seit vier Monaten hat die Wäscher-Dore keine Miete mehr zahlen können, und der dicke Metzger kennt darin keinen Spaß. Ach, die lange Krankheit des Mannes hatte ja alles mühsam Ersparte aufgezehrt, und noch Schulden mußte die Wäscher-Dore machen, um Arzt, Apotheker und Begräbnis bezahlen zu können. Gleich darauf hatte sie selbst gekränkelt und konnte nichts verdienen. Da mußte denn wieder die Nähtrude einspringen und sich tapfer halten, um alle durchs Leben zu bringen. Jetzt ging's ja wieder ganz gut, und es würde sicher alles ins richtige Geleise kommen, wenn nur der dicke Schlächter ein Einsehen haben wollte — aber das hatte er eben nicht, dafür kannte ihn die Trude zu genau. Der kannte keine Nachsicht und kein Erbarmen, wo er etwas zu fordern hatte.

Die Näherin sieht den Metzger das Gartentor öffnen und sieht ihn eintreten ins Häuschen der armen Witwe. Sie weiß nicht, was tun. Soll sie ihm folgen? Er ist ein roher und brutaler Mann, und die arme Dore wird gleich so sehr eingeschüchtert. Da muß sie wohl hinüber und dem

armen Weib beistehen. Doch vorher eilt sie rasch an ihre Truhe und zählt ihre Barschaft nach — doch betrübt läßt sie den Kopf sinken. Nicht einmal soviel Groschen besitzt sie, wie Taler nötig wären, um die rückständige Miete für die vier Monate zu bezahlen. Es war ein harter, langer Winter gewesen, und sie hatte den baufälligen Ofen ihres Hüttchens erneuern müssen, und das hatte auch ihre letzten Notgroschen aufgezehrt. Schnell entschlossen tritt sie jetzt durch die kleine Gittertüre ihres Gärtchens in das der armen Witwe und kam eben früh genug, den Metzger noch sagen zu hören. „Also heute über acht Tage zahlt Ihr mir die 20 Taler — oder Ihr fliegt zum Hause hinaus! Das ist der letzte Termin, viel zu lange habe ich schon gewartet. Ihr könnt ja eure kleine Schuld nicht bezahlen, wie soll's denn mit einer größeren werden? Ich will der Sache ein Ende machen. Hab' ich in acht Tagen mein Geld nicht, so weiß ich, wo der Gerichtsvollzieher zu finden ist. Solch Lumpenpack!" — murrte er noch vor sich hin, öffnet die Haustüre und steht der hoch aufgerichteten alten Näherin gegenüber.

„Meister," sagt Trude, „auf ein Wort, bitte kommen Sie mit mir herüber in mein Häuschen."

Doch dieser, welcher ahnen mochte, was die Nähtrude wollte, machte eine vornehm ablehnende Handbewegung und sagte: „Laßt mich aus, Trude, mit Euch habe ich nichts zu schaffen, mein Hiersein gilt der Wäscher-Dore," und noch ehe die Nähtrude antworten konnte, war der Dicke durch den Garten auf die Straße getreten und, über das Bettelvolk schimpfend, davongegangen.

Nun trat die Nähtrude ins kleine Stübchen der Wäscherin. Diese saß am Tisch und weinte, und neben ihr standen die beiden Kinder und weinten auch, und der guten Trude wird's zu Mute, als ob sie auch weinen müsse. Doch sie faßt sich, schnell tritt sie zu der Witwe an den Tisch und spricht: „Weinet nicht, Dore, wo die Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten! Er wird uns schon zeigen, was zu tun ist."

Dann verabredete sie mit der Witwe und ihren Kindern noch einen gemeinschaftlichen Besuch des Gottesackers für diesen Nachmittag nach dem Gottesdienst und verließ durch das Gittertürchen Haus und Garten der Wäscherin. Noch einmal wirft sie den Blick rückwärts nach dem kleinen Hüttchen, das sich so friedlich unter den grünen Bäumen, wie Schutz suchend, an das ihre lehnt. Es wäre doch zu traurig — denkt sie — wenn Dore fort müßte und die lieben kleinen Dinger nicht mehr durch das Gartenpförtchen zu ihr hinüberschlüpfen

Großvaterfreuden.

könnten, es würde ihrem einsamen Leben ordentlich was fehlen, nein, nein, das durfte nicht geschehen. (Forts. folgt.)

Vom Kalender.

(Schluß.)

Als der Rat der freien Stadt Augsburg aus Rücksicht auf den Verkehr mit Italien dennoch den neuen Kalender einführte, lasen sämtliche Prediger den darauffolgenden Sonntag von den Kanzeln die Erklärung ab „daß sie aus Zwang des Gewissens den Kalender nicht gestatten könnten, durch welchen der Papst einen Fuß in ihre Kirche setze.“ Den vollständig Gregorianischen Kalender nahmen die deutschen Protestanten erst im Jahre 1775, die Engländer und Schweden erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts an, die schismatischen Griechen und Russen, die durch die neue Zeitrechnung die kirchliche Osterfeier beeinträchtigt glaubten, haben bis auf den heutigen Tag den sog. „alten Stil“ (julianischen Kalender) beibehalten.

Trotzdem der neue gregorianische Kalender ein christliches Gepräge hatte, gingen in denselben aus dem julianischen die Monatsnamen, die mehr heidnischen Ursprunges waren und gewöhnlich von Namen eines heidnischen Gottes oder einer Göttin abgeleitet waren, über.

Januar (lateinisch Januarius) nach Janus benannt, einem der vornehmsten, altitalischen Götter; Gott des Ursprungs und Anfangs; der Januskopf mit Doppelgesicht zierte alle Haustüren und öffentlichen Durchgänge. Jedoch hat die christliche Kirche auch einen heiligen Januarius, bischöflicher Märtyrer.

Februar bedeutet Reinigungsmonat, weil in diesen Monat die „Februa“, das große Reinigungsfest der Römer fiel.

Im alten römischen, nur 10 Monate zählenden Jahr fehlte der Februar. Numa Pompilius (erster König von Rom 785 v. Chr.) teilte das Jahr in 12 Monate und zählte den Februar als den letzten, daher ihm auch die Schalttage zufielen.

März (Martius), abgeleitet von Mars, römischer Kriegsgott.

April (Aprilis), von aperire, d. h. öffnen, weil der Frühling alle geschlossenen Triebe und diesen gleichsam die Erde öffnet.

Mai (Maius) geweiht der Wachstum verleihenden Göttin Maja.

Juni leiten die einen ab von Juno — Jupiters Gattin — die andern von Junius Brutus, 1. römischer Konsul.

Juli (früher Quintibus, d. h. der feinste,) benannt zu Ehren von Julius Cäsar, von dem der julianische Kalender abstammt.

August (früher Sextilius d. h. der sechste), nach Augustus, dem ersten römischen Kaiser (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.) benannt.

Die übrigen Monatsnamen bezeichnen die Rangordnung: September, der siebente; Oktober, der achte; November, der neunte; Dezember, der zehnte.

An Stelle dieser fremden Namen suchte Karl der Große folgende deutsche einzuführen: Wintarmanoth, Hornung (vom kleinen Horn im Gegensatz zu Januar: großes Horn), Lenzinmanoth, Ostarmanoth, Winnemanoth, (Wonnemonat), Brachmanoth, Hewimanoth, Aranmanoth, Widemanoth, Windumemanoth, Herbistmanoth, Heliogmanoth.

Trotz allen Anstrengungen, diese Namen einzubürgern, haben sich die altrömischen behauptet und den verschiedenen Sprachen angepaßt. Griechen, Mohammedaner und Juden gingen zwar auch hierin ihre eigenen Wege, lehnten sich dabei ihrem Kulte an und rechneten nicht mit dem fast allgemein anerkannten bürgerlichen Jahr.

So haben die Juden 12 Monate für ihr gemeines, 13 für das Schaltjahr. Das kirchliche Jahr beginnt mit dem Monat Nisan, in den das Osterfest fällt, das bürgerliche mit dem Monat Tischri, um die Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche.

Auch die Franzosen hatten, wie bereits oben erwähnt, in der unseligen Revolution — der Zeit des Umsturzes, die heute eine traurige Variation findet — den christlichen Kalender durch einen revolutionären ersetzt mit einer vom gregorianischen abweichenden Zeiteinteilung. Das Jahr begann mit der Proklamierung der Republik und der erste Monat war der Vendémiaire, (Weinmonat) 22. September bis 21. Oktober. Ihm folgten Brumaire (Nebelmonat), Frimaire (Reif- oder Frostmonat), Nivôse (Schneemonat), Pluviôse (Regenmonat), Ventôse (Windmonat) Germinal) Keimmonat), Floréal (Blütenmonat), Prairial (Wiesenmonat), Messidor (Erntemonat), Thermidor (Hitzmonat), Fructidor (Früchtemonat), alles Benennungen, die dem „Kultus der Vernunft“ entsprachen. Die Schalttage, jährlich 5 oder 6, nannte man sansculottides, nach den Anhängern der Revolution; hier wurden die Feste eingeschaltet, die die Ereignisse und Triumphe der Revolutionszeit feierten. Die 10 Wochentage waren meist nach landwirtschaftlichen Gegenständen benannt, führten aber außerdem noch die Ordnungsnamen Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidii, Septidi, Octidi, Nonidi, Decadi. Doch auch diese Tage waren gezählt. Durch Dekret vom 1. Januur 1806 führte Napoleon, der mittlerweile sich in Frankreich zum unumschränkten Herrscher gemacht, den gregorianischen Kalender wieder ein. Wir sehen, wie tief der Kalender in den Grundsätzen und Sitten des Volkes wurzelt. So bildet im christlichen Kalender der kirchliche Teil ein Wesentliches. Unter diesem ist die Angabe der beweglichen und unbeweglichen kirchlichen Feste verstanden. Die beweglichen richten sich nach dem Osterfeste, welches nach einem Beschluß des nizäischen Konzils am ersten Sonntag nach dem auf das Frühlingsäquinoktium folgenden Vollmond gefeiert wird. Im fernern benennt jeder Tag des Jahres den Namen eines Heiligen, womit zugleich oft der Todestag des betreffenden Martyrers zusammenfällt.

Sodann verzeichnet der Kalender die Ereignisse des gestirnten Himmels, z. B. Auf- und Untergang der Sonne, Tag- und Nachtgleiche, die Mondviertel, Mond- und Sonnenfinsternisse, Beginn jeder Jahreszeit.

Kindliche Belehrung.

Zur kürzern Bezeichnung wurden astronomische Zeichen eingeführt, wie z. B. die 12 Zeichen des Tierkreises: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Wage, ♏ Skorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann, ♓ Fische; ebenso die Bezeichnungen für den Mondwechsel: ● Neumond, ☽ erstes Viertel, ○ Vollmond, ☾ letztes Viertel. Mit den Zeichen in Verbindung folgten Angaben, welches derselben besonders günstig sei für Aderlaß, Haarschneiden, Baden, Purgieren, Pflanzen der Kulturen; ebenso wurde die Zukunft und die Eigenart des Kindes nach den Zeichen, in dem es geboren wurde, festgestellt. — Märkte-Verzeichnis und allgemein geltende Bauernregeln machten vollends den Kalender zum wegleitenden Nachschlagebuch und was z. B. der hundertjährige Kalender (1700 verfaßt und sich vermessend, eine Uebersicht der Witterung für ein ganzes Jahrhundert anzugeben) orakelt, mußte so eintreffen.

Erst nach und nach hat sich der Kalender ausgestaltet zu dem, was er ist.

So lesen wir z. B., daß die Griechen den vom berühmten Astronomen Meton (433 v. Chr.) bedeutend verbesserten Kalender mit goldenen Buchstaben auf eine große Tafel gezeichnet, die jubelnd auf den öffentlichen Plätzen zur Benützung aufgestellt wurde; daher der Name der noch in unsern Kalendern stehenden goldenen Zahl, welche bezeichnet, das wievielte Jahr dieser Periode wir haben.

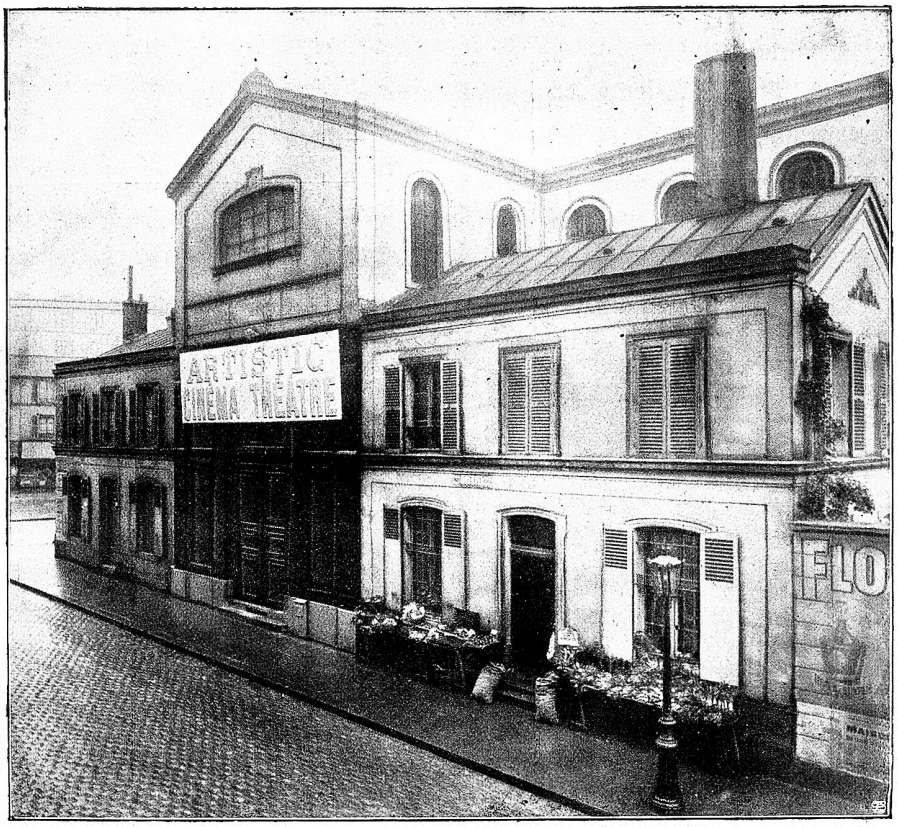
Der älteste gedruckte deutsche Kalender wurde 1439 von

Joh. de Gamundia (Hans von Schwäbisch-Gmünd) herausgegeben. Er ist auf 2 Holztafeln in Großfolio geschnitten und befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Da die jetzigen Grauköpfe noch Kinder waren und kaum lesen konnten, war der Wandkalender noch ein schlichtes Blättlein, zu Neujahr der Zeitung beigegeben. Die Mutter rührte Kleister an — das Blatt ward auf Pappdeckel aufgezogen, zu jeder Seite 6 Monate, oben in der Mitte ein Löchlein gebohrt — eine Schnuröse durchgezogen, das Machwerk an die Wand gehängt und nach 6 Monaten auf die andere Seite gekehrt.

Seit einigen Jahren ist eine neue Form, der sog. Abreißkalender aufgetaucht, der der Phantasie und dem Kunstsinn schon mehr Spielraum gewährt. In Form eines festen Blockes sitzt der Kalender auf seinem Hintergrund; bald ist dieser ein Blumenmädchen, bald ein schelmischer Kobold, bald greift er ins Tierbuch, bald in die Flora, oder er stellt eine schöne Landschaft vor. Gar oft auch werden religiöse Bilder gewählt, zu denen auch die übrige Ausstattung in Einklang steht. Dieser Kalender steht dem christlichen Hause wohl an. Der Block oder der Kalender entspricht so recht dem Geheimnisvollen unserer verhüllten Zukunft. Nur für einen Tag lüftest du den Schleier. Aber so ein Blättchen ist ein kompletes Gericht: Weist die Vorderseite Monat, Datum und Wochentag, so ist die Rückseite oft Erbauungsbuch, Handbuch von Geschichte und Literatur, Gartenkunde und sogar Kochbuch, und wenn dir der Tisch vorsetzt, was das Kalenderblättchen, so kommst Du nicht zu kurz.

Auch als eigentliches Volksbuch hat sich der Kalender ausgestaltet, indem er im Anhang des Kalendariums volkstümliche Erzählungen und Anekdoten mit sich führt. So hat sich mit den Jahren eine förmliche Kalenderliteratur gebildet. Wenn wir bedenken, daß kaum eine andere Schrift die ausgedehnte Verbreitung findet wie der Kalender, der hinter dem Spiegel jeder zünftigen Bauernstube steckt; der den Weg findet hinauf in die entlegenste Alphütte wie durch die Häuserreihen der Großstadt, für dessen Studium der Großvater eigens die Brille putzt und der auch schon vom ABC-Schützen buchstabiert wird, so muß es sehr begrüßt werden, daß unsere ersten Schriftsteller und Volksfreunde sich in den Dienst des Kalendermannes stellen. Es ist ein breiter Wurf guten Samens in die Volksschichten hinein, für die auch nur das Beste gut genug ist. Bringt der Kalendermann uns von diesem „Gesiebten", dann wird sein Kalendergruß Glück bedeuten für jedes Haus. —.



Vom Kulturkampf in Frankreich: Die erste Kirche in Paris, die in ein Theater verwandelt wurde. Die daneben liegende Wohnung des Pfarrers wurde einem Gemüsegärtner vermietet.
Copyright by Charles Trampus, Paris.

Die erste Speisekarte.

Mit dem steigenden Luxus unserer Festtafeln haben auch die Speisekarten die verschiedensten Wandlungen erfahren. Vom einfachen Papierzettel angefangen, kam es zu zierlichen Karten und heute treffen wir nicht selten wahre Kunstwerke auf diesem Gebiete. Wenigen aber dürfte die Entstehung der ersten Karte bekannt sein.

Mehr als 350 Jahre sind verflossen, seit der erste Speisezettel geschrieben wurde. Als die Reichsfürsten im Jahre 1552 zu Regensburg in Bayern tagten, fanden in üblicher Weise auch große Gastereien statt, bei denen es an wackern Schmausern und fröhlichen Zechern nicht fehlte. Herzog Heinrich von Braunschweig, der wie viele andere auch nicht alle Speisen gleichgern aß, ließ sich von dem Küchenmeister einen Zettel machen, wie die Speisen der Reihe nach auf die Tafel kämen. Er hatte diesen Zettel neben sich liegen, um nachsehen zu können, für welche Lieblingsspeise er seinen Appetit aufzubewahren habe. Graf Hugo von Montfort, der ihm zur Seite saß, wunderte sich, was der Herzog immer wieder nach dem Zettel zu sehen hätte und fragte ihn darum. Der Herzog gab ihm das Papier mit der Erklärung seines Zweckes und der Graf fand die Idee des Herzogs recht vorteilhaft. Bald hatten die Herren alle von der Erfindung der bis dahin unbekannten Speisekarte Notiz genommen und wohl keiner kehrte nach Hause zurück, der sich nicht vornahm, diese Neuheit auch an seiner Tafel einzuführen.

O lieb, so lang du lieben kannst!

Marianna, mach doch Feierabend; seit fünf Uhr morgens hast du dir noch kein Stündchen Ruhe gegönnt, und jetzt schlägt die Glocke zehn. Trink noch eine Tasse Milch, und leg dich dann schlafen." So rief eine zitternde Stimme vom Nebenstübchen her einer achtzehnjährigen Näherin zu, die emsig an einem weißen Ballkleid arbeitete. Es war die alternde, kränkelnde Mutter, welche Mitleid fühlte mit ihrer Tochter, daß sie mühsam durch die Arbeit ihrer fleißigen Hände für den Lebensunterhalt aufzukommen hatte.

Marianna öffnete die Türe und beruhigte die Mutter mit der Versicherung, sie sei gar nicht ermüdet und das Kleid wäre in paar Augenblicken fix und fertig. Die Tochter zündete die kleine Spirituslampe an und bereitete rasch eine Tasse Milch, doch nicht für sich, sie trug selbe zum Mütterchen ans Bett und redete herzlich und lieb mit ihr, bis selbe den Labetrunk genossen. Lächelnd bemerkte sie dann, wie doch so ein Tropfen Weißblut eine Kraft entfalte, daß man bis in den Morgen hinein arbeiten möchte. Mütterchen ließ sich täuschen. Sie ahnte nicht, daß Marianna darbte, um jede Not ihr fern zu halten. Sorglich strich Marianna noch Decke und Kissen zurecht und wünschte sanften Schlaf. Dann zog sie leise die Türe zu und setzte sich wieder an ihre Nähterei Um zwölf Uhr saß sie noch dabei und so Nacht für Nacht

Die Jugend und die Liebe zur Mutter halfen ihr, die Schwäche der Natur zu besiegen. Sie hatte keine andere Gesellschaft, als die Mutter, keine andere Unterhaltung, als ein erbauliches Buch, das sie sich beim Seelsorger holte. Sie lebte so still und zurückgezogen, daß niemand von ihr Notiz nahm. Und doch war sie so zufrieden, ganz klaglos. Wenn nur lieb Mütterchen noch lange lebte, dann war alles gut. Ihr Leben hatte einen schönen Zweck.

Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Vier Wochen nach jenem Abende bettete man die alte Frau ins kühle Grab; eine Lungenentzündung löschte rasch das schwache Lebenslicht. Marianna weinte trostlos am Grabe. Für wen sollte sie noch sorgen und sich abmühen?

Langsam schlichen die Tage und noch langsamer die Nächte. Das Brot blieb unberührt und die Milch wollte auch nicht abnehmen im Kruge. Dagegen zehrte die Sehnsucht an ihrem Herzen, und die zarten Wangen wurden noch einen Schatten bleicher.

Doch, Gott kennt jedes seiner Geschöpfe, und er verläßt keines, das seiner Hilfe sich würdig erzeigt.

Als Marianna eines Abends zum Grabe der Mutter eilte, um sich dort auszuweinen, saß einsam und verlassen ein Mädchen auf der Friedhofmauer und kaute an seinem Daumen.

„Was machst du so spät noch hier," fragte Marianna.

Das Mädchen schaute still vor sich nieder.

„Wie heißest du, Kleine," forschte Marianna weiter.

„Rosa," antwortete das Kind scheu.

„Was weiter noch?" „Nichts weiter mehr. Rosa."

„Wo ist deine Mutter?" Da kam es wie elektrische Funken in den Körper des Kindes! Es sprang herunter, lief zu einem frischen Grabe, auf dem ein billiges Kreuzlein steckte, mit beiden Händchen streckte es nach dem Hügel und sagte dumpf: „Da drunten ist sie." Marianna fühlte tiefer, als die Kleine, was die Erde deckte. Voll Mitleid schloß sie das Kind in die Arme und fragte: „Wo ist dein Vater?" „Ich habe keinen Vater, ich bin seit Mutters Erkrankung im Armenhaus; aber ich möchte lieber wieder ins Stübchen der Mutter; dort war es noch schöner."

Marianna überlegte rasch, was sie tun wolle, nahm das Mädchen bei der Hand und fragte — ob es mit ihr kommen möchte. Das Kind nickte stumm.

Marianna nahm den Weg zum Armenhaus und redete mit dem Vorsteher. Rosa hing sich fest an ihre Schürze. Es war nicht nötig. Der Vorsteher erklärte, daß die Frau und das Kind hergelaufene Bettler seien, eine Last für die Gemeinde, sie könne den kleinen, unnützen Balg ohne weiteres mitnehmen; es krähe kein Hahn darnach.

Marianna ließ sich die kleinen Habseligkeiten geben, die sich vorfanden; es war wenig genug. Dann schritt sie mit der vierjährigen Rosa ihrem Stübchen zu. Sie war doch nicht mehr allein.

Rosa gewöhnte sich rasch an die neue, junge Pflegemutter. Bald hatte sie ihren kindlichen Uebermut wieder gefunden. Sie plauderte und spielte nach Kinderart, und Marianna war glücklich, für jemand sorgen zu können.

Rastlos ergriff sie wieder ihre gewohnte Arbeit. Ruhig und schön verliefen ihre Tage; sie reihten sich zu Jahren. Wenn nur die Zeit nichts geändert hätte, Marianna wäre zufrieden gewesen. Aber Rosa wuchs heran, machte die Primarschule durch und stand nun auf dem Scheidewege.

Was sollte sie mit der 16jährigen schön erblühten Tochter beginnen? Sie einführen in ihren eigenen Beruf? Rosa hatte so reiche Talente und war ein braves Mädchen. Wäre es nicht schade um deren Kräfte, wenn sie sich nicht voll und ganz betätigen könnten! Marianna, selbstlos wie sie war, vergaß sich selber und dachte nur an das Wohl ihres Schützlings.

Nachdem sie sich mit dem Seelsorger beraten hatte, übergab sie das Kind einem Institute, wo es seine Kenntnisse erweitern und sich fürs spätere Leben Richtung und Lehre holen konnte.

Marianna hatte geahnt, daß Rosa ihre künftigen Tage im Dienste der leidenden Menschheit verbringen werde. Ihre Ahnung bewährte sich. Rosa nahm den Schleier und zog fort in die fernen Missionen. Marianna nahte ihrem vierzigsten Jahre; noch hatte sie kein Verlangen gefühlt nach einer Verbindung, ihr Leben hatte einen Zweck verfolgt. Aber jetzt — was? — Jung war sie nicht mehr — Rosa war ihr verloren, sie hatte niemand mehr. Eine alte Jungfer ohne Vermögen! Was blieb ihr, als die Arbeit ihrer Hände — und im Falle einer Erkrankung das Armenhaus!

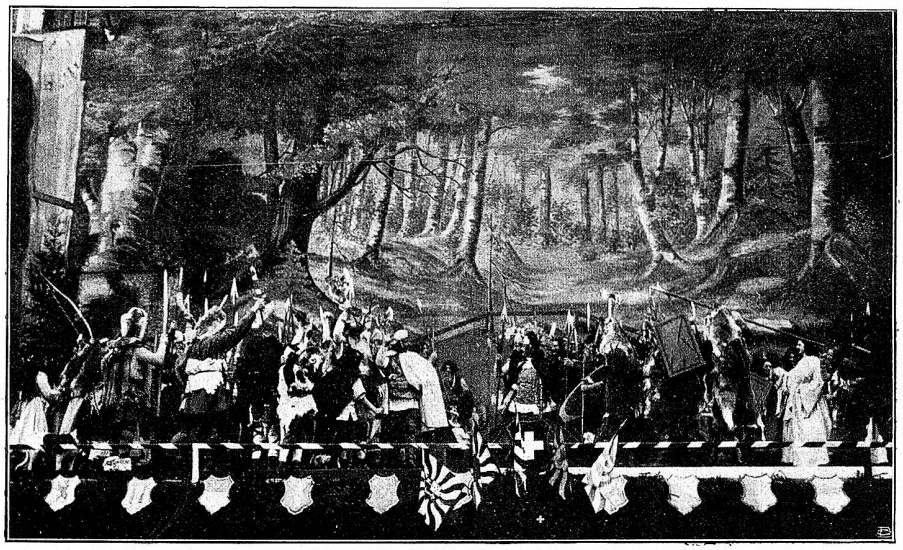
Doch, auch jetzt wieder kam für sie Hilfe. Dem wohlhabenden Hübelibauer war seine Frau weggestorben und hatte ihm drei kleine, unerzogene Kinder zurückgelassen.

Er wandte sich an Marianna und bot ihr großen Lohn, wenn sie ihm das Hauswesen führe. — Marianna erkannte die gütige Vorsehung; sie zog ins verwaiste Haus und wurde den drei Waisen eine wahre Mutter voll Liebe und Sorge.

Als die Leidwochen vorüber waren, frug der Bauer um ihre Hand. Doch Marianna schlug sie aus und verharrte in dienstlicher Stellung, bis die Kinder erwachsen waren und sich selber ihre Lebensschicksale schmiedeten.

Jetzt hatte Marianna genug geleistet. Sie nahte dem sechzigsten Lebensjahre. Der Herr holte die einfache, schlichte Arbeiterin hinüber ins Land der Vergeltung. Kein großartiger Leichenzug folgte dem schlichten Sarge; aber vier Menschen beweinten die brave, pflichttreue Jungfer, wie sie nur um eine Mutter hätten weinen können.

Myrrha.



Vom Japanesenspiel in Schwyz: Die Gründung von Schwyz. Phot. Krenn, Zürich.

Das Japanesenspiel in Schwyz.

Am vergangenen Sonntag wurde in Schwyz von der Japanesengesellschaft Jakob Grüningers Festspiel „Das Glück in der Heimat" aufgeführt. Die Japanesengesellschaft feiert das Jubelfest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Echter Faschingshumor ist hier von einer tieferen Idee begleitet und von äußerem Pomp und

herrlichem Glanz umgeben. Die Idee des Stückes liegt schon im Titel, und der Dichter hat „Das Glück in der Heimat" in dramatisch sehr wirksamen Szenen glücklich zum Ausdruck gebracht. Großen Beifall ernteten auch die zwei Zwischenspiele, die im Dialekt abgefaßt sind und die bei allem echten Humor noch manche bittere Wahrheit enthalten. Glänzend und leuchtend in den Farben waren die Taikun-Gruppen: drei japanesische Reitergruppen, der Taikun-Wagen und der Hofwagen der Kaiserin, die Leibgarden, Schirm- und Fächerträger und viel japanisches Fußvolk. Nicht zurück standen die an markigen urgermanischen Gestalten überaus reichen Helvetiergruppen. Der Erstaufführung folgen noch mehrere, und wer das Glück nicht hatte, dieser beiwohnen zu können, versäume nicht, sich eine der folgenden anzusehen, es ist ein Genuß für Auge und Ohr.

Sparsamkeit und deren Feinde.

3. Genußsucht.

Ueber dem Menschenleben stehen andere höhere Sterne als der Genuß.

Viele, viele Jahre waren sie still daheim geblieben auf ihrem einsamen, ferngelegenen Landsitze, die uralten Großeltern, die heute, vom Enkelsohne sorgsam geführt, noch einmal die Straßen ihrer Vaterstadt durchwandern.

„Wie Welt und Menschen sich doch geändert haben!" sagte, nachdenklich und verwundert um sich schauend, der alte Herr. „Eins aber zeigt mir schon dieser kurze Weg: mit der alten Einfachheit, Genügsamkeit und Sparsamkeit ist's aus. Seht nur diese unzähligen, prächtigen Konditoreien, diese verführerischen Delikatessengeschäfte! Zu unserer Zeit gab es deren in der ganzen Stadt kaum mehr, wie jetzt in diesen wenigen Straßen. Nun, wer kauft denn alle diese teuren Sachen?" Wir haben ja gleich eine schlagende Antwort zur Hand. Was enthält der zerrissene Korb jener fast ärmlich gekleideten Frau, welche soeben den schönen Gemüseladen verläßt und mit den dort gekauften teuren Kirschen eifrig ihr Söhnchen füttert? Wahrhaftig, es sind schon neue Kartoffeln, Bohnen und Gurken! Töricht, ja sündhaft ist es, zu glauben, die gute Küche verlange Gurken und Kartoffeln schon im Februar, Erdbeeren im März, während Gemüse und Obst in der entsprechenden Zeit, wenn sie nicht mehr unerschwinglich sind, keinen Wert hätten! Das ist albern und schädlich. Die künstlich gereiften Früchte haben weder die volle Nährkraft noch den richtigen Wohlgeschmack. Es sind Treibhauspflanzen, die man zur rechten Zeit als geschmacklos verschmähen würde. Aber es ist Mode, alles verfrüht zu haben, und die Händler sündigen auf die ungeduldige Abwechslungssucht des Publikums, leeren schmunzelnd dessen Taschen und scheuen sich zuweilen auch vor einem Betruge nicht. Dazu gehören die bereits erwähnten unreifen kleinen Knollen „Schweinefuttererdäpfel" vom Spätherbst, die zu gelegener Frühlingszeit ihre Auferstehung als „junge, italienische" Kartoffeln feiern, nachdem sie eine eigene Behandlung durchgemacht haben. Daß solche ungesund sein müssen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Bei den Indianern herrscht der Aberglaube, mit den Speisen kämen manchmal böse Geister in die Menschen, darum solle man nicht zu viel essen. Man kann in diesen Aberglauben einen Sinn hineinlegen, wenn man denkt, daß das gierige und ungezügelte Essen gewiß böse Geister im Menschen weckt und ihn in Gefahr bringt, der gehorsame Diener seiner Gelüste zu werden. Darum ist der Eßtisch ein ausgezeichneter Turnplatz für Uebungen in der Selbstbezwingung. — Der Genußsucht wird ferner großer Vorschub geleistet durch die zahllosen Bierschenken, Weinstuben, Gasthäuser, die wie Pilze aus der Erde wachsen. Erst die Pflicht, dann das Vergnügen! Wehe denen, die da sagen: Zunächst die Freude, der Genuß, hernach erst die Arbeit! Wehe überhaupt allen denen, welche ihr Glück und Wohlbefinden von der Befriedigung sinnlicher Begierden abhängig machen! Sobald Freude und Genuß zum unentbehrlichen, quälenden Bedürfnis der Gewohnheit werden, verlieren sie ihren wohltätigen Einfluß, und das Vergnügen, welches für Geist und Körper stärkende Arznei sein sollte, wird durch Torheit und Uebermaß in tödliches Gift verwandelt. Diese Sucht nach Zerstreuung und Genuß, das Jagen nach berauschender Freude und lärmender Lust ist wahrlich eine bedenkliche Krankheit. Sie verschlingt oft die schönsten und kostbarsten Stunden, welche der Arbeit, dem Berufe gehören und erzeugt endlich völlige Entwöhnung von aller nützlichen Tätigkeit.

Rückansicht. Einfaches Kleid mit Faltenrock und Blusentaille für Mädchen von 14 bis 16 Jahren. (Wegen Schnittmuster siehe Nr. 1.)

Ein Grundübel, namentlich der Großstädte, sind die sogenannten Leihhäuser. Sie verschlingen so manch sauerverdienten Wochenlohn und bergen in sich so unsäglich viel Kummer und Verdruß. — Eine Familie besaß ein kostbares Kruzifix von Silber, ein Erbstück der Väter aus besseren Tagen. Doch die Zeiten änderten sich. Trotz ihrer Dürftigkeit konnte sie es nicht unterlassen, alljährlich wenigstens ein größeres Ballfest zu geben, welches die Welt über den wahren Stand ihrer Verhältnisse hinwegtäuschen und zugleich ihrer Vergnügungssucht Genüge leisten sollte.

Da wanderte denn dieses heilige Symbol unseres Glaubens mit dem Abbilde des leidenden, sterbenden Heilandes alle Winter zum Versatzamt, um die Kosten des Festes zu decken. Heimliches Darben durchs ganze Jahr ermöglichte im Spätherbst die Auslösung des Kruzifixes; allein nach wenigen Wochen befand es sich wieder im Versatzamt, — bis es endlich der Genußsucht ganz zum Opfer fiel.

Fast allerorts begegnet man heute der schnödesten unersättlichsten Genußsucht und ihren bösen, verderblichen Folgen: der Sorge, dem Mangel, der drückendsten Armut; kein Stand, kein Alter bleibt verschont.

Als vor kurzem eine sonst sehr vortreffliche Frau nach dem Befinden ihres schwer erkrankten Sohnes gefragt wurde, lautete die Antwort: „Gott sei Dank, er ist wieder vollständig genußfähig."

Spricht aus diesen wenigen Worten nicht laut und eindringlich der Geist der Genußsucht, der da glaubt und lehrt, daß, wer

viel genossen, auch viel gelebt habe, daß der Genuß der eigentliche Zweck des Lebens sei? Diesem bösen, unseligen Irrtum aber frönt arm und reich, jung und alt. Ihm frönt der Unbemittelte, wenn er den mühsam errungenen Lohn, den Gewinn schwerer, saurer Arbeit in wenigen Stunden verjubelt und verpraßt; ihm frönt der Reiche, wenn alle seine Mittel nur dem einen Zwecke dienen, von einem Taumel der Lust und Freude dem andern zuzueilen, rastlos umherzuschwärmen in unaufhörlich abwechselndem Genuß. Die Strafe bleibt nicht aus. „Wie das Gespinst, so der Gewinst." Dem Armen bringt sein Leichtsinn die bitterste Not, das tiefste Elend, dem Reichen meist Krankheit und langes Siechtum; beide erwartet Reue und harte Buße.

Glücklich die Eltern und dreimal glücklich die Kinder, wenn christliche Selbstbeherrschung der leitende Grundsatz in der Erziehung ist. Worte genügen hier nicht; das Beispiel aber hat Wunderkraft. Es ist ein Grundstein zum spätern Lebensglück der Kinder. S.

Einfaches Kleid mit Faltenrock und Blusentaille für Mädchen von 14—16 Jahren.

(Erforderl.: 6 m Stoff, 120 cm breit, 35 cm Stoff zur Weste, 25 cm Spitzeneinsatz, 50 cm Taft.) Dieses ansprechende Kleid ist aus marineblauem Cheviot hergestellt. Die feste, vorn schließende Futtertaille wird zunächst mit dem nach links hakenden Latz und dem hinten schließenden Stehkragen bekleidet, die beide über weißem Taft mit 3 cm breitem aneinandergefügten Spachteleinsatz bedeckt wurden. Die aus schwarzweiß quergestreiftem Samt hergestellte Weste wird mittelst Druckknöpfen, etwas nach der linken Seite übertretend, geschlossen. Vorderteile und Rücken sind in 1 cm breite Falten abgenäht. 1 cm breite, schwarze Taftblenden und Goldknöpfchen bilden den Besatz am verstürzt aufgenähten Schulterkragen, an den Aermeln, am Stehkragen und an der Weste. Der durch einen Futterrock gestützte Faltenrock schließt hinten unter eingelegten Falten.

Haushaltungsunterricht, eine gebieterische Forderung der Zeit.

(Von Frl. Clara de Lamotte in Speyer.)

Der größten Zahl der Mädchen, die in den verschiedenartigsten Erwerbsstellen und Berufen tätig sind, ist in der Gegenwart leider selten Gelegenheit geboten, die Zubereitung einer richtigen Mahlzeit und einen geordneten Haushalt zu erlernen. Die Nachteile, welche hieraus für das Familien- und soziale Leben sich ergeben, liegen offen zutage und schreien dringend nach Abhilfe. Die Familie, in welcher die traute Häuslichkeit nicht mehr gepflegt wird, kann ihre höchsten Aufgaben nicht mehr erfüllen. Wirtshausbesuch mit seinen vielen Ausgaben für Alkoholgenuß, Vernachlässigung der Kindererziehung sind die Folgen. Eine zweckmäßige Ernährung dagegen stärkt Geistes- und Körperkraft, schafft zufriedene Familienväter und läßt eine gesunde Generation heranwachsen. Die Pflege des häuslichen Herdes sichert somit den Zusammenhalt der Familie, der ersten von Gott selbst eingesetzten Erziehungsanstalt, welche die Grundlage einer geordneten Gesellschaft und den Hort der Religionsübung bildet. Darum sollen alle Frauenvereine, insbesondere der Katholische Frauenbund und der Marianische Mädchenschutzverein sich um die Verbreitung des Haushaltungsunterrichts eifrigst bemühen.

Bei maßgebenden Personen und Kreisen sollte darauf hingewirkt werden, daß der Haushaltungsunterricht an die Mädchenschule angeschlossen würde. Das Entlassungszeugnis aus der Werktagsschule sollte erst dann ausgestellt werden, nachdem die Mädchen Haushaltungsunterricht genossen haben, was auch für jene Mädchen gelten soll, die auf Grund mangelhafter Befähigung nicht in die höhere Klasse gelangten. In dem noch schulpflichtigen Alter zeigen die Mädchen erfahrungsgemäß großen Eifer für den Haushaltungsunterricht, sie können die erworbenen Kenntnisse nach Entlassung aus der Schule auch sofort im Arbeiterhaushalte nützlich verwerten, da ja im jugendlichen Alter die Arbeitszeit in Industriebetrieben eine beschränkte ist. — Außerdem wäre darauf hinzuwirken, daß der Haushaltungsunterricht auch an die höhere Mädchenschule angeschlossen wird. Das Studium und das Streben nach selbständigen Stellungen schließt die Gründung eines eigenen Herdes nicht aus und es ist fraglich, ob der Mangel an Haushaltungskenntnissen im einfachen oder im bessern Haushalte, in welch letzterem ja die Ansprüche größer sind, nachteiliger wirkt.

Der größte Wert ist auf den Haushaltungsunterricht in Waisenhäusern und ähnlichen Erziehungsanstalten zu legen, sowohl im Interesse der Zöglinge selbst, als auch zur Steuer der herrschenden Dienstbotennot. In größere Städten werden oft Prachtbauten für Waisenhäuser errichtet. Angebrachter wäre es, die reichen Stiftungsgelder für eine bessere Ausbildung der Waisenkinder zu verwenden, und besonders die Mädchen in allen häuslichen Arbeiten zu unterrichten. Das hätte auch eine weitere gute Folge. Durch das für den Haushaltungsunterricht erforderliche längere Verweilen im Hause wären die Mädchen davor bewahrt im noch unerfahrenen jungendlichen Alter das schützende Heim verlassen zu müssen. Infolge allzu früher Selbständigkeit verlieren ja erfahrungsgemäß so viele Waisen und in Anstalten erzogene Mädchen den sittlichen Halt.

Arbeitgeber mögen ihren Arbeiterinnen, welche noch keinen Haushaltungsunterricht erhielten, hierzu Gelegenheit geben, was von seiten vieler Fabrikanten, denen das Wohl ihrer Arbeiter besonders am Herzen liegt, auch bereits eifrig gefördert und ausgeführt wird.

Den Haushalt zu erlernen ist eine Pflicht für jedes Mädchen, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse die Aufgabe, einen Haushalt zu leiten, für die Zukunft ausschließen. (Charitas.)

Fürs Haus.

Erfrorene Kartoffeln und Aepfel werden genießbar, wenn man sie geschält mit kochendem Wasser übergießt und darin kocht. Oder sie werden in mäßig warmer Küche in einer Salzlösung aufgetaut, (auf 2 Liter Wasser 150 Gramm Kochsalz).

Wenn sie dem Druck der Hand nachgeben, so sind sie aufgetaut und werden dann in reinem Wasser gewaschen und abgetrocknet.

Nach dem Auftauen sind sie nicht mehr in die Länge haltbar und müssen rasch verbraucht werden. Daher taut man auf einmal nicht mehr auf, als man etwa innert 2 Tagen zu verbrauchen gedenkt. Das Salzwasser kann einigemal wieder nachbenützt werden.

Küche.

Wienererbsensuppe. Für 6 Personen werden 2 Löffel Mehl mit Milch oder Wasser angerührt; dann kommt 1 Ei und etwas Salz dazu. Ist der Teig noch zu dick, so wird mit Milch nachgeholfen. Es muß ein dicker Omeletteteig sein. Er kommt in eine Schaumkelle und man läßt ihn in heißes Fett träufeln, aber langsam, sonst gibt es keine Erbsen. Haben die Erbsen eine schöne gelbe Farbe, so werden sie in die Suppenschüssel ausgezogen und die Fleischbrühe wird darüber angerichtet.

Mandelstrudel. Für einen Mandelstrudel mittlerer Größe nimmt man 3/4 Pfund Mehl und macht mit 15—20 Gramm aufgelöster Hefe einen Vorteig. Ist er gegangen, so gibt man 80 Gramm frische Butter, 1 Ei, 90 Gramm Zucker, 1 Kaffeelöffel Salz hinein, mengt alles und gibt noch soviel laue Milch nach, bis man einen leichten Teig hat. Ist er gut und glatt gearbeitet, so stellt man ihn an einen warmen Ort zum Aufgehen. Inzwischen bereitet man die Fülle, nimmt dazu 70—80 Gramm gemahlene Mandeln, 30 Gramm geriebenes Brot und 60 Gramm feinen Zucker und feuchtet dies mit Rahm an. Ist der Teig gegangen, nimmt man ihn auf ein mit Mehl gut bestreutes Brett, wallt ihn in ein längliches Viereck aus, gibt die Fülle darauf, verteilt sie gleichmäßig auf den Teig, streut Rosinen und Weinbeeren darüber, sowie etwas feingeschnittenes Orangeat. Dann rollt man den Teig zusammen und legt ihn in eine sehr gut angestrichene Savarin-Form, läßt den Teig darin aufgehen und dann bäckt man ihn in mittlerer Hitze. Nach dem Backen kann man ihn glacieren und mit grob gemahlenen Mandeln bestreuen. Man serviert ihn mit Creme oder Sauce oder gibt ihn zu Tee oder Kaffee. Salesianum.

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Charitas.

Am Charitastage in Danzig sprach Monsignore Dr. Werthmann u. a. folgendes schöne Wort:

„Wir wollen durch unsere Tätigkeit zunächst verteidigen unsere heilige Kirche. Und wahrlich, wo gibt es eine wirksamere Verteidigung unserer katholischen Kirche als ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Charitas? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" und der „gute Baum bringt gute Früchte", so sagt unser Heiland. Wenn wir nun so herrliche Früchte der Charitas aufweisen können, wie beispielsweise die Hunderttausende Barmherziger Schwestern, müssen dann nicht die vergifteten Pfeile der Angreifer auf die frivolen Gegner zurückfallen?

. . . Als vor mehreren Jahren von einem Manne das Beichtinstitut der katholischen Kirche mit schmählichen Vorwürfen besudelt wurde, da brauchte man zu seiner Widerlegung nur die eine Frage zu stellen: Wo sind denn die Frauen und Jungfrauen zu finden, die häufig beichten? Sind sie nicht zu finden am Krankenbett Tag und Nacht mit opferwilliger Liebe, mit unverdrossener Ausdauer, mit einer Hingebung, welche Freund und Feind in Staunen setzt! Wo sind sie zu finden, die Jungfrauen, die häufig beichten? In den Dachstuben der Arbeiter, wo sie den letzten Seufzer des Sterbenden entgegennehmen; in den Stuben der Pestkranken, wo sie sich mit dem schwerkranken Bruder einschließen lassen, und, wenn es verlangt wird, mit ihm in den Tod gehen. Wo sind sie zu finden, die Jungfrauen, die häufig beichten? Auf den Schlachtfeldern mitten im Kugelregen, wo sie den sterbenden Soldaten die Wunden verbinden und den letzten Gruß an die ferne Mutter entgegennehmen. Aber wo sind die zu finden, die nicht beichten? Die sind zu finden des Nachts auf den Straßen, in den Wirtshäusern, in den Gefängnissen, in jenen Ecken der Krankenhäuser, die kein ehrbares Auge zu sehen vermag, ohne einen tiefsten Ekel in der innersten Seele zu empfinden. So haben wir eine Apologie des Beichtinstituts durch die Charitas — mächtiger und sprechender als alle Broschüren, die je zu seiner Verteidigung geschrieben werden können.

. . . Ein geistvoller Mann, der aber nicht auf dem Boden des katholischen Christentums steht, Hilty, hat in seinem Buche über „Das Glück" ein Kapitel, das überschrieben ist: „Das Glück der Arbeit", und darin sagt er: „Das erste, was heute in unserer Zeit geschehen muß, ist die Verbreitung der Einsicht und Erfahrung, daß zweckmäßige Arbeit notwendig zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit aller Menschen ohne Ausnahme und infolgedessen zu ihrem Glück ist. Wenn man also einem jungen, ins Leben tretenden Manne einen Rat zu geben hätte, so würde es der sein: Arbeiten Sie aus Pflichtgefühl und aus Liebe zu einer Sache oder zu bestimmten Menschen. Schließen Sie sich irgend einer größeren Angelegenheit der Menschheit an, der politischen Befreiung der Völker, der Ausbreitung der christlichen Religion, der Hebung der unteren verwahrlosten Klassen, der Beseitigung der Trunksucht, meinetwegen auch der Herstellung des ewigen Friedens unter den Nationen oder der Sozialreform u. s. w. — es gibt ja heute eine sehr große Auswahl von Zwecken, an denen Sie am ehesten einen stetig von außenher auf Sie einwirkenden Zweck und Antrieb, und, was anfangs auch wohltut, auch Gesellschaft bei der Arbeit haben. Es sollte kein junger Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts heute mehr in den zivilisierten Völkern vorkommen, der nicht in irgend einer Form, bei irgendeiner solchen Arbeit des Fortschritts aktives Mitglied ist." Fürwahr, keine Gesellschaftsklasse soll ausgenommen sein, nicht der Adelige auf der Höhe der Gesellschaft und nicht der Arbeiter in den Tiefen der Gesellschaft, ja, auch die Armen können Wohltätigkeit üben; auch das arme Dienstmädchen, auch die Ladnerin, sie können durch Krankenbesuche, durch ein liebevolles Wort, durch ihr Beispiel, durch ihr Gebet Charitas ausüben."

Wohltätigkeit im kleinen Kreis.

Z. den 7. Dez. 1906.

Liebe Anna!

In deinem letzten Briefe vom 3. ds. schilderst Du mir Deinen neuen Wohnort und sagst, daß Du daselbst zur Ausübung der Wohltätigkeit gar keine Gelegenheit findest. Eigentliche Arme gebe es nicht, charitative Vereine beständen nicht und kaum komme einmal ein Bettler in das weltferne Tal.

Ich begreife, liebe Anna, daß Dir das Landleben noch fremd ist und Du Dich als Frau eines Landarztes in dasselbe einleben mußt. Daß Du dem Elisabethenverein Deiner Vaterstadt die früheren Beiträge leistest, begrüße ich, noch mehr aber freut es mich, daß Du Dich mit dieser Geldspende nicht zufrieden geben, sondern mit Deiner Person eintreten und der Not steuern möchtest.

Hat es nun in B. auch keine sog. „armen Leute", so fehlt es an Gelegenheiten zum Wohltun nicht, im Gegenteil, sie treten Dir in den Weg und Du mußt sie nur im richtigen Moment ergreifen.

Du hast ein junges, noch ungeübtes Dienstmädchen. Es ist die älteste Tochter einer kinderreichen Arbeiterfamilie. All seinen Lohn schickt es nach Hause, und doch reicht dies kaum, um nur der dringendsten Not abzuhelfen. Was nun tun? Du wirst sagen: „Ich geb' ab und zu einen Franken Trinkgeld; höhern Lohn kann ich nicht verabfolgen, das Mädchen ist noch ungeschickt, versteht die Arbeiten des Haushaltes wenig und kann nicht einmal seine eigenen Kleider ordentlich flicken". Da hast Du drei Gelegenheiten auf einmal, Gelegenheit zur Ausübung leiblicher und geistiger Barmherzigkeit. Wenn Du das Mädchen in den Hausarbeiten und im Flicken und Nähen unterrichtest, es mit Liebe und Geduld anleitest, so ist das ein weit besseres Werk, als die Verabfolgung eines Geldgeschenkes. Du gibst ihm vielleicht ein noch gutes Kleidungsstück. Nimm Dir nun die Mühe und mache es selber zurecht, daß es für das Mädchen passend ist: entferne leichte Garnituren, vereinfache den Besatz, ersetze Seiden- und Sammetband durch eine solide Wolltresse. Das Mädchen hat kleinere Geschwister. Aus den abgetragenen Sachen Deines Haushaltes kannst Du für dieselben leicht Kleidungsstücke anfertigen, oder Du strickst aus derber, starker Wolle Strümpfe, Handschuhe, wohl auch eine Mütze. An solchen Sachen herrscht in Arbeiterfamilien nie Ueberfluß, eher Mangel, und die Gabe ist dort gut angewandt.

Du hörst vielleicht von einem Knaben der Gemeinde, der ein Handwerk lernen möchte. Du kennst die Verhältnisse, Du redest mit einem geschickten, durchaus empfehlenswerten Lehrmeister und erwirbst dem fremden Jungen durch Deine Empfehlung eine gute Lehrstelle, oder Du suchst für ein der Schule entlassenes Mädchen bei einer tüchtigen Hausfrau ein Plätzchen, so ist das auch Wohltätigkeit im vollsten Sinne.

Als Doktorsfrau hörst Du von den Kranken Deines Wohnortes. Da ist mitten im Sommer eine Wöchnerin ohne Pflege. Die Leute sind nicht arm, was man arm nennt; er ist ein sog. kleiner Landwirt, der alles mit „eigenen Leuten" machen muß.

Du besuchst die Frau, willst ihr ein freundliches Wort sagen und ein Süppchen überbringen. Aber schon unter der Türe ist Dir's fast leid. Du hast Dir alles viel besser vorgestellt. Die muffige Luft des ungelüfteten Zimmers schlägt Dich „fast um," am Ofen trocknen nasse Kleider, auf dem unsaubern Fußboden schreit ein bleiches kränkliches Kind, und ein größeres müht sich umsonst, es zum Schweigen zu bringen. Vor allem öffnest Du eines der halbblinden Fenster. Ein dankbarer Blick der Kranken lohnt Dir den Dienst. Nun reichst Du ihr das Süppchen und bettest die Leidende bequemer, dann könntest Du wieder gehen. Aber Dich erbarmen die Leute. Du schürzest das Kleid auf, bindest eine Schürze vor, die Du vorsorglich selber mitgebracht hast, kehrst selbsteigen die Stube, fegst Tisch und Stuhl, waschest dem kleinen Schreier Gesicht und Hände. Und Du kommst am nächsten Tage wieder. Das älteste Kind geht Dir zur Hand. Du zeigst ihm, wie es Mutters und Brüderchens Suppe kochen muß, zeigst ihm, wie es selber etwas Ordnung schaffen kann. Um die jugendliche „Haushälterin" etwas zu entlasten, nimmst Du das kränkliche Kind für die nächste Zeit zu Dir, bis die Mutter wieder ihres Amtes walten kann. Das alles kostet Dich nicht viel Geld, aber Opfer an Zeit und ordentlich Mühe; aber es wiegt mehr, als eine größere Geldgabe.

Das Nachbarskind, das Dir ab und zu eine Kommission besorgt, ist nicht gerade arm; aber es sieht etwas bleich und blutarm aus. Du gibst ihm deshalb statt des „Zehners", der vielleicht in Süßigkeiten angelegt würde, ab und zu eine Tasse gute Milch, einen Teller voll kräftiger Suppe, die Gott Dir lohnen wird.

Und Deine Waschfrau? Hat sie nicht zu Hause ein kleines Kind? Da kannst Du durch Anfertigung von Kindersachen ihr zu Hilfe kommen. Kleinkindersachen sind leicht und rasch zu arbeiten. Es ist eine Freude, wie bald die Hemdchen, die wollenen und baumwollenen Jäckchen, die Lätzchen und Röckchen fertig werden und wie hübsch und niedlich sie aussehen. Das ist unmittelbare Arbeit für das Christkind; denn die Kleinsten der Kleinen stehen gewiß dem göttlichen Kinde am nächsten.

Zu den Hemdchen geht allfällig der Stoff von den „Stöcken" älterer Herrenhemden; er ist weich und schmiegsam. Aber zu Windeln und Binden für Wohltätigkeitszwecke taugt dies „alte Zeug" nicht; denn es hält in den Verhältnissen, in welche die daraus gefertigten Gegenstände kommen, nicht genugsam Stand, wie ich aus Erfahrung sagen kann. Eine meiner Freundinnen hatte für das Kind ihrer „Aushelferin" eine herzige Ausstattung verfertigt. Die noch guten Teile von Herrenhemden und alten Leintüchern waren zu Windeln verarbeitet; kleinere Stücke von ältern Frauenhemden und Kissenbezügen gaben Hemdchen, die mit einem schmalen Spitzchenbesatz ausstaffiert waren. Ich sag' Dir, die Sachen sahen, als sie mit rosa Band zusammengebunden dalagen, recht hübsch, ja beinah vornehm aus. Da war aus alten Sachen Neues entstanden. Leider dauerte die Herrlichkeit nicht lange. Die arme Mutter besaß außer diesen Stücken gar wenig; sie konnte sie nicht, wie die Dame, gleichsam nur als „Lückenbüßer" benützen, besaß zum „Verweben" keine Zeit und so waren nach wenigen Wochen all die hübschen Windeln nur Fetzen, und durch die Jäcklein hätten die Tauben die Erbsen picken können. In diesem Falle hätten sechs neue Windeln aus billigem Barchent oder Baumwollflanell und sechs Hemdchen aus demselben Stoff mehr geholfen, als die vielen, aus altem feinem Linnen und Madapolam gefertigten Dinge. Baumwollflanell läßt sich in den engsten Verhältnissen gut waschen und hält ziemlich lang. — Besser, als die beliebten „Hemdstöcke" lassen sich die untern Teile der weiten Hausschürzen verwenden. Dieselben sind in der Regel noch ganz gut, wenn die obern, die sog. Gürtelpartien schon recht schadhaft sind, und lassen sich mit erstaunlich wenig Arbeit zu hübschen Hängeschürzchen für ein- bis sechsjährige Kinder verarbeiten. Aus den noch guten Teilen von farbigen Herrenhosen lassen sich ebenfalls für den Seppli hier und den Hansli dort noch Sonntagshosen herausstaffieren, auf welche die kleinen Burschen nicht wenig stolz sein werden.

Du siehst, liebe Anna, an Gelegenheiten zum Geben fehlt es auch in Deinen Verhältnissen nicht. Gibst Du gern und freudig, und begleitest Du die Gabe auch mit einem freundlichen Wort, so hat das unter Umständen einen ebenso großen, wo nicht noch größern Wert, denn „einen freudigen Geber hat Gott lieb".

Nun noch etwas. Du kennst das Wort: „Einigkeit macht stark," und weißt, daß gerade auch zur Erfüllung charitativer Aufgaben sich der katholische Frauenbund gebildet hat. Wie wäre es nun, wenn Du mit einigen Frauen von B. Dich vereinigen könntest und wären es auch nur drei oder fünf oder sieben und Ihr würdet als Sektion Euch der großen Allgemeinheit angliedern? Mag die Oberleitung des Frauenbundes hier oder dort sein, „Mitglieder aus dem Boden stampfen" kann niemand. Die Kraft, der Zufluß muß von außen kommen von all den frischen Kräften, die in den Kreisen der gewöhnlichen Frauen, der Bauern-, Bürgers- und Handwerkersfrauen zu finden sind. Die Oberleitung des Frauenbundes kann sie nicht alle aufsuchen, da müssen in allen Kreisen, auch in den engern, sich gute Seelen Mühe geben und sie vereinen. Und wären es in einer Gemeinde auch nur zwanzig, nur zehn oder noch weniger, als Glieder des großen Ganzen werden sie etwas erreichen und zur Lösung der dringenden Fragen unserer Zeit beitragen können.

Doch darüber ein andermal. Schreibe wieder einmal, wie es geht und sei bestens gegrüßt von

Deiner aufrichtigen

Marie Holzheim.

Exerzitien.

Im St. Antoniushause in Feldkirch werden im Jahre 1907 an folgenden Tagen gemeinschaftliche Exerzitien gehalten:

31. Januar bis 4. Februar für Frauen,
9. bis 13 Februar für Jungfrauen,
16. bis 20. März für Jungfrauen,
21. bis 25. März für Frauen,
29. März bis 2. April für Jungfrauen,
8. bis 12. Mai für Frauen,
17. bis 21 Mai für Jungfrauen,
27. Juni bis 1. Juli für Jungfrauen,
14. bis 18. August für Jungfrauen,
31. August bis 4. September für Lehrerinnen,
5. bis 9. Oktober für Frauen,
31. Oktober bis 4. November für Jungfrauen,
21. bis 25. November für Frauen,
22. bis. 26. Dezember für Jungfrauen,
28. Dezember bis 1. Januar für Jungfrauen.

Anmeldungen, denen gefälligst eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen per Adresse: St. Antoniushaus Feldkirch, (Vorarlberg).

Inhalt von No. 3.

Zum Feste des Namen Jesu. — Samenkörner. — Gedankensplitter. — „Herr, lehr' uns unsere Tage zählen!" — Der Muttersegen. — Die alte Nähtrude. — Vom Kalender. — Die erste Speisekarte. — O lieb, so lang du lieben kanst. — Das Japanesenspiel in Schwyz. — Sparsamkeit und deren Feinde. — Einfaches Kleid mit Faltenrock und Blusentaile für Mädchen von 14—16 Jahren. — Haushaltungsunterricht, eine gebieterische Forderung der Zeit — Fürs Haus. — Küche. — Charitas. — Wohltätigkeit im kleinen Kreis. — Exerzitien.

Verantwortliche Redaktion:
Frau **Anna Winistörfer,** Sarmenstorf, Kt. Aargau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: Fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: Fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen,** Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

A l'Estudiantina

Nur echt italienische
Mandolinen von Fr. 16.— an
Guitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.

Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Ansichtssendungen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, Lausanne, S.

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.

Wer

ein gesundes Frühstückgetränk
sucht der findet!
in Rudin's Pflanzen Nährsalz-Cacao ein
Universal-Nahrungsmittel ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:
10 Pakete für . . . Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.
Vertreter gesucht!

Zum Frühstück

ist das beste Getränk, wohlschmeckend, nahrhaft und dem Kaffee mit seinen schädlichen Wirkungen weit vorzuziehen

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

Ziehung (14)

der **1 Fr. Dampfbootlotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

WEM DARAN LIEGT

wirklich preiswürdige
Schuhwaren zu kaufen,
bestelle bei **H. Brühlmann-Huggenberger,**
in **Winterthur.**

Nur durchaus gute u. solide Ware zu denkbar billigen Preisen wird abgegeben.

Damenpantoffel, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 2.20
Frauenwerktagsschuhe, sol., beschl.	No. 36—42	Fr. 6.80
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	No. 36—42	Fr. 7.50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 7.80
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40—48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 9.50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„ 4.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.

Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.

Sarsaparylsyrup

Bester Ersatz für Leberthran, wird von Kindern sehr gerne genommen. Preis per Flasche Fr. 1.75

Flechtensalbe

bei gleichzeitiger Anwendung von obigem Syrup Erfolg sicher. Preis per Topf Fr. 2.—

Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der **Medic. Droguerie O. Horsch, Oberegg,** Appenzell. (A.K. 217)

ලංකාවේ තේ
CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.

	per engl. Pfd.	per 1/2 kg	
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—	
Broken Pekoe	„ 3.60	„ 4.—	(610 s)
Pekoe	„ 3.30	„ 3.60	
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.40	

China-Thee, beste Qualität Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.

Carl Osswald, Winterthur.

Dr. M. FUCHS,

Spezialarzt für
Magen- u. Darmkrankheiten, Zuckerkrankheit,
wohnt in **Winterthur,**
äussere Schaffhauserstrasse 1, in der Nähe des Bahnhofes.
Aufnahme von Patienten ins Haus. (H 125 Lz)

Schmackhaft
nahrhaft
bequem
billig
sind

Mehlsuppen u. Saucen,
hergestellt mit dem **Feinst gerösteten Weizenmehl O. F.**
aus der *Ersten Schweiz. Mehlrösterei Wildegg (Aargau).*
(112) **Ueberall erhältlich.** (H 5285 Q)

ETRAL

für feines Backwerk.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), **Kinder**krankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.

Unruhige Nächte

plagen uns bei Bronchitis u. andern Lungen- u. Halskrankheiten. Das beste Mittel dagegen ist **Dr. Fehrlin's Histosan** das den hartnäckigsten Husten in kurzer Zeit vertreibt und schon nach dem ersten Einnehmen beruhigend wirkt. Von Erwachsenen wie Kindern wird es gleich gern genommen und gut vertragen.

Original-Syrup-Flaschen à **Fr. 4.**— Original-Tabletten-Schachteln à **Fr. 4.**— Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen.**

SENSATIONELL.

Jedermann sind die hervorragend nahrhaften Eigenschaften der Milch-Chocolade bekannt. Durch Beigabe des Kaffee-Geschmackes ist es uns nun nach einem uns eigenen Verfahren gelungen, eine durchschlagende Verbesserung der Milch-Chocolade zu erreichen. Unsere letzte Neuheit, die

ORIGINAL COFFEE CREAM CHOCOLATE

erregt durch ihr köstliches Aroma, erquickende Wirkung und leichte Verdaulichkeit das grösste Aufsehen. Ueberall erhältlich.

Chocolats fins A. ZÜRCHER, Montreux.

Cacao De Jong

Der feinste u. vorteilhafteste holländische Cacao 616 S

Königl. Holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

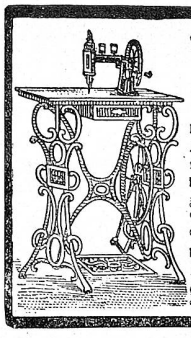
Paris 1900, St. Louis 1904 etc.

Grand Prix Hors Concours

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschm., feinstes Aroma.

En gros durch Paul Widemann, Zürich II.



(A. K. 230)

70 fr.

Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma König Nachf. H. Röth, Basel versendet direkt an Private die neueste hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlußkasten versehen, für nur 70 fr., bei **4-wöchentlicher Probezeit** und **5-jähriger schriftlicher Garantie, franko** jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Fenster-Zierde

billig und doch schön!

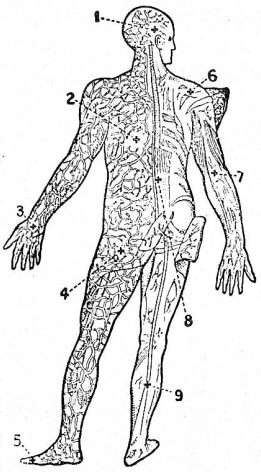
Fabrikpreise. — *Direkte Bezugs-Quelle.*

Vorhangstoff, engl. Tüll, weiss und creme, auf beiden Seiten eingefasst, schöner Dessin, fast ohne Appretur, 65 cm breit, per Meter 45 Cts.; 120 cm breit, feines Gewebe, Dessins Blumen (Lilien), ohne Appretur, per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, extra Qualität, schöne Dessins, Blumen (Rosen) ohne Appretur, per Meter Fr. 1.20; das gleiche passende in 72 cm breit per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, prima Qualität, wunderschöne Dessins, Blumen (Fuchsia), Grund getupft, wie ein Schleier, per Meter Fr. 1.60; das gleiche dazu passende, 75 cm breit, per Meter 95 Cts.; Etamine, ganz neu, mit Blumen und Hohlsäumen, 110 cm breit, nur ganz prima, per Meter Fr. 1.50; das gleiche dazu passende, 70 cm breit, 90 Cts. Versand von 5 Meter an. Muster franko überall hin. **H. Maag, Töss**, Kanton Zürich.

Losen Sie!

Die **Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in Neuenburg** (Fr. 1.—) **mit der grössten Trefferzahl (10,405 Treffer) und dem höchsten ersten Treffer (Fr. 40,000)** rückt immer näher. Schreiben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand, **rue Gourgas 101, GENF.**



Alle Arten von Reumatismus, Gicht, u.s.w. in meiner Brochure erklart.

FREI an RHEUMATISMUS und GICHT KRANKE.

Wenn Sie mit Rheumatismus oder Gicht behaftet sind, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Packet eines einfachen und *sicheren Mittels* senden, welches ich selbst entdeckte als ich glaubte hoffnungslos dieser Krankheit *verfallen* zu sein. Seitdem habe ich mit *diesem* Mittel hunderte von Anderen geheilt, darunter viele, welche an Krücken gingen, andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt waren, auch Personen im Alter von über 80 Jahren. (Bwg. 1935)

Ein reichlich illustriertes Buch, welches jeden Fall von Rheumatismus ausführlich beschreibt, übersende ich ebenfalls **FREI**. Man sende kein Geld nur eine Weltpostkarte mit Namen und Adresse an: **JOHN A. SMITH**, 449 Bangor House, Shoe Lane, LONDON E. C.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp,

Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte *für Hotel- und Privatgebrauch.* (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

Jost Wirz, Luzern,

— PILATUSHOF, —

gegenüber Hôtel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

Echt englischer

Wunderbalsam

beliebteste Marke

à 3 und 4 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker, **Näfels.**

(H 1341 Z) (47)

Kondens. Malzwürzen

rein, mit Eisen, mit Fichtennadel-Extrakt, aus dem **allerfeinsten** Braun-Malz hergestellt, empfehlen à Fl. ℳ 1.—, 1.20 u. 1.10 in Postkolli v. 6 Flaschen. (H 4.459)

Vereins-Brauerei Schönbeck & Co.,
Export-Bierbrauerei, Paderborn.

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND — für KRANKE und GESUNDE

Dr. Wander's OVOMALTINE

bestes Frühstücksgetränk

in allen Apotheken und Droguerien

½ Büchse frs. 1,75 — ¼ Büchse frs. 3.-

BLUTARME ERSCHÖPFTE — NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(H 1851 Y (56)

Lohnender Nebenverdienst.

Wir suchen für den **Vertrieb** einer neuen **illustr. kathol. Wochenschrift**

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige Personen wollen sich melden bei der

Geschäftsstelle des „Friedensengel"
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch **Sanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. **Streng reell. Viele Dankschreiben.** Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q) (104)

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen und Männerkleider**, in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Tochter des Intendanten.

Roman. Von **P. F. Jezma.** 480 Seiten. 8°. (125×190 mm.)

Broschiert in künstlerischem Umschlag Fr. **4.**— od. Mk. **3.20** Gebunden in elegantem Leinwandband, Rotschnitt Fr. **5.**-- od. Mk. **4.**—

Die produktive Autorin hat hier ein Buch geschrieben, dem der aufmerksame Leser anmerkt, daß es auf der Grundlage der Wirklichkeit, der eigenen Anschauung, ja vielleicht sogar in einzelnen Partien auf der Grundlage des Selbsterlebten aufgebaut ist. Man atmet Theater-, Hof- und Gesellschaftsluft, man schaut Gestalten aus dem Leben, man sieht Situationen, Verwicklungen und Intriguen, wie sie das Leben mit sich bringt, und man nimmt wahr, daß es die zarte Hand einer Frau ist, die den Knoten schlingt und schürzt.... **Neues Wiener Abendblatt, Wien.**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Schuler's Goldseife und Salmiak-Terpentin-Waschpulver

machen die Wäsche am schönsten!

Depôts an allen Orten; man achte auf den Namen.

(H 2351 G) (88)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** - auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines**, das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen.**

Schönheit des Gesichts. In 10--14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses Mittels tritt **sofort**, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege" gratis bei. (83) Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, **Warzen** an den Händen etc. **Linsenmäler** (Leberflecken) **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „**Ingold**" in **3—5 Tagen ohne Aetzen** und **Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen, **dauernd** beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Büste, **prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme** werden mit meinem Mittel: „**Juno**" erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. 6.—

Mein **Enthaarungsmittel** entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos **gänzlich mit der Wurzel.** Preis Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiirt: Paris 1902 **Goldene Medaille.** London 1902 **Goldene Medaille.**

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege Frau H. D. SCHENKE, Zürich, Bahnhofstr. 16

Einbanddecken

zum **6. Jahrgang** der

Kathol. Frauenzeitung

à Fr. **1.25** od. Mk. **1.—**

sind zu beziehen von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Für 1 oder 2 Damen,

katholischer Konfession, bietet sich glänzende Existenz durch Uebernahme eines seit 20 Jahren bestehenden, angesehensten

Wäsche- u. Weißwaren u. Korsett Spezialgeschäft

in zentralschweiz. Stadt. Kleines Lager, fast neue Einrichtung. Gefl. Offerten sub. Chiffre **A. 5602** an die **Union-Reklame-Luzern.**

Offene Beine,

Krampfadern, Krampfadergeschwüre, Beingeschwüre, veraltete fließ. Wunden, Wunden eitriger und brandiger Natur erlangen schnell Linderung und Heilung durch den Wundbalsam

„Wundol"

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth.

St. Moritz-Apotheke Luzern.

(H 5806 Lz)

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

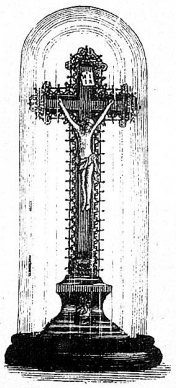
Kathol. Pensionat

für junge Mädchen, welche d. Handelsschule zu besuchen od. Französisch zu erlernen wünschen. Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft z. Verfügung. Mlles **Poffet,** 2 Rue Coulon, **Neuenburg.** (606 S)

Die *Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.*

Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

liefert prompt und billig:



Rosenkränze: gekettelt und an Faden,
Sterbekreuze: gelb und vernickelt,
Medaillen: in Gold, Silber, Aluminium, Messing, gelb od. weiß. (Ueber 40 tausd. Darstellgn. in allen Sprachen.)
Sämtl. Rosenkranzmaterialien.
Kreuze: zum Stellen od. zum Hängen,
Glasbilder: m. Metall- u. Holzrahmen,
Oelgemälde: nach beliebiger Vorlage,
Statuetten: in Porzellan und Plastik,
Statuen: in Steinmasse, Terrakotta, Holz, Gußeisen.
Christuskörper: in Holz u. Gußeisen,
Lourdesgrotten — Glasglocken.
Krippen und **Weihnachtsfiguren.**
Kelche — Ciborien — Monstranzen.
Meßgewänder und **Kirchenleinen.**
Altäre — Beicht- und Betstühle.
Anfragen werden prompt beantwortet.

Kataloge gratis und franko.

Wichtig für alle Freunde der Jugend!

Flugblätter für die katholische schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flugblattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenverbreitung** sehr geeignet. Flugblatt I erscheint im Januar 1907, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

Zu beziehen gegen Vorauseinsendung des Betrages plus Porto oder gegen Nachnahme beim

Verband katholischer Jugendfreunde, Blücherstr. 9, **Köln-Nippes** a/Rh.

oder von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Martinstr. 20, **Köln a/Rh.,** sowie durch alle Buchhandlungen.

„LUCERNA"

SCHWEIZER

MILCH-CHOCOLADE

ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

STELLEN ANGEBOTE

Kathol. Töchterpensionat in Genf sucht eine durchaus zuverlässige und fähige Person, die gut kochen kann und ein treues Zimmermädchen. Eventuell Stelle für zwei Schwestern oder Verwandte. Guter Lohn. Christlich gesinnte Dienerschaft erwünscht, sowie Referenzen und Photographie.

Frau **H. Stückelberger,** Château Vert-Pré, **Genf.**

Gesucht.

Ein junges, braves, williges Mädchen, das Liebe zu Kindern hat, zur Stütze der Hausfrau, in kleinere Familie.

Zu erfragen bei der Exped.

Gesucht

für die Sommersaison eine tüchtige **Saaltochter** die auch Kenntnis im Telegraph hat; erwünscht Zeugnisse und Photographie. Schriftliche Anfragen zu richten sub **Chiffre A. 5552 an die Union-Reklame in Luzern.**

Abonnemente auf die „Kathol. Frauenzeitung" werden fortwährend entgegengenommen.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Messiasmutter.

Biblisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Von **Joseph Zuber,** Katechet. 80 Seiten. kl. 8°.

Broschiert in illustriertem Umschlag . . . . . Fr. **1.25** oder Mk. **1.—**

Die **Pädagog. Blätter, Einsiedeln** schreiben darüber: „Der Hochw. Autor ist Katechet am Kinderasyl Walterswil und gibt Jungfrauenvereinen, Töchterchören, Mädchenpensionaten ein wirklich geeignetes Theaterstück, dessen Ausführung religiös anregt und warm erhält. Auch als Lektüre ist es eine gesunde Nahrung für unsere weibliche Jugend. Der „Anhang" bietet vier wertvolle Winke behufs wirksamer Aufführung. Das Stück sollte seine Zukunft haben.... Es bedarf 10 Personen und Engel und Tempeljungfrauen, macht also auch an ländliche Verhältnisse keine unerreichbaren Ansprüche. Wir wünschen ihm besten Erfolg."

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Religiöser Zimmerschmuck.

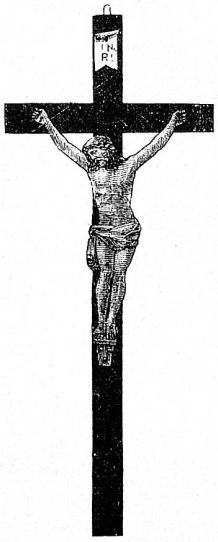
No. 4561—4565.

Glasbilder mit Photographie in polierten Messingrahmen.

Verschiedenste religiöse Darstellungen.

			p. Stück
No. 4561.	12½×9½ cm	Fr.	—.60
„ 4563.	16½×11½ cm	„	1.—
„ 4564.	22½×17½ cm	„	1.75

Holzkruzifix schwarz poliert mit Christuskörper in Plastik.



No. 4031—4045.

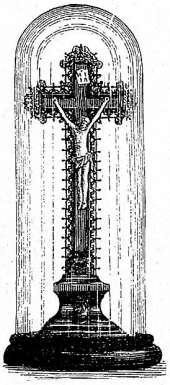
№	Länge des Kreuzes	weiss	koloriert
4031	21 cm	Fr. —.50	Fr. 1.70
4032	28 „	„ —.70	„ 2.25
4033	32 „	„ 1.—	„ 2.80
4034	36 „	„ 1.25	„ 3.50
4035	40 „	„ 1.70	„ 4.50
4036	44 „	„ 2.10	„ 5.60
4037	53 „	„ 2.80	„ 7.70
4038	61 „	„ 3.90	„ 9.80
4039	65 „	„ 5.60	„ 11.80
4040	69 „	„ 7.—	„ 14.—
4041	80 „	„ 9.80	„ 16.80
4042	87 „	„ 11.25	„ 19.50
4043	95 „	„ 14.—	„ 22.50
4044	130 „	„ 28.—	„ 36.50
4045	180 „	„ 56.—	„ 75.—

No. 4551—4554.

Glasbilder mit Photographie in polierten Messingrahmen.

Grosse Auswahl in religiösen Darstellungen.

No. 4552. 9×6 cm p. Dtz. Fr. **3.50**
„ 4553. 10½×7 cm p. Dtz. „ **5.20**
„ 4554. 20×16½ cm per Stück Fr. **1.35**



No. 4541—4547.

Vergoldete Kreuze unter Glasglocke.

No. 4541.	Höhe	29 cm	Fr.	8.—
„ 4542.	„	34 „	„	10.—
„ 4543.	„	38 „	„	11.—
„ 4544.	„	40½	„	14.—
„ 4545.	„	48 cm	„	17.50
„ 4546.	„	55 „	„	25.—

Diese Statuetten bestehen aus Hartgussmasse, sind sehr dauerhaft.

No. 909.

N. D. de Lourdes.

17 cm hoch Fr. **5.25**
21 „ „ „ **8.50**
30 „ „ „ **11.—**

Statuen in künstlerischer Ausführung hochfeiner polychromer Bemalung mit reichem Goldschmuck.

No. 902.

Herz Jesu.

21 cm hoch Fr. **8.50**
28 „ „ „ **10.50**
35 „ „ „ **14.50**

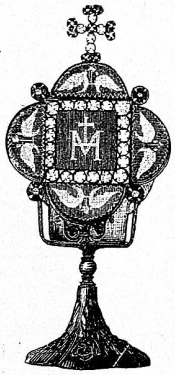
Darstellungen von den meistbekannten Heiligen stets auf Lager.

No. 3903.

Geschnitzte Holzkreuze, braun oder schwarz mit vernickelt Christuskörper.

Höhe 42 cm, Länge d. Corpus 14 cm.

Fr. **8.—**



No. 4472. **Stehlampe,** 20 cm, verniert, mit Steinen belegt, Reflektor Fr. **12.25**

No. 4581.

Porzellanbild. feinst Phot.

Zum Hängen u. Stellen.

Gr. 11½×6 cm. Stck. Fr. **—.85.**

Gr. 19×9½ cm. Stck. Fr. **2.25**

Grosse Ausw. in Darstellungen

No. 25095.

Porzellan feinst bemalt.

Fr. **3.50**

No. 4571.

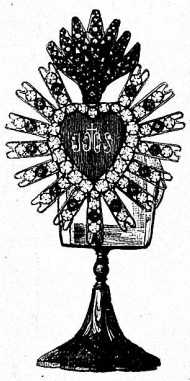
Porzellanbild. feinst Phot.

Zum Hängen u. Stellen.

Gr. 11×7 cm. Stück Fr. **—.85**

Gr. 16×12 cm. St. Fr. **2.25**

Verschied. Darstellungen.



No. 4471. **Stehlampe.** 19 cm, verniert, mit Steinen belegt, Reflektor Fr. **13.—**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.